

FeRA

Frankfurter | elektronische | Rundschau | zur | Altertumskunde
Die Publikationsplattform für Nachwuchswissenschaftler
Begründet von Stefan Krmnicek & Peter Probst

FeRA 14 (2011)

ISSN 1862-8478

Artikel

- M. Helfert, u.a., **Neue Perspektiven für die Keramikanalytik. Zur Evaluation der portablen energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse (P-ED-RFA) als neues Verfahren für die geochemische Analyse von Keramik in der Archäologie**
[Download \(PDF\)](#) | p. 1 - 30
- A. Zschätzsch, u.a., **Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zu spätantiken Gräbern in und bei den römischen Thermen von Grumentum**
[Download \(PDF\)](#) | p. 31 - 41

Rezensionen

- B. Esch, **Rezension zu: Christina Wolff, Sparta und die peloponnesische Staatenwelt in archaischer und klassischer Zeit**
[Download \(PDF\)](#) | p. 42 - 44
- T. Gräfe, **Rezension zu: Volker Herholt, Antisemitismus in der Antike. Kontinuitäten und Brüche eines historischen Phänomens**
[Download \(PDF\)](#) | p. 45 - 47
- G. Sartin, **Rezension zu: Allen E. Jones, Social mobility in late antique Gaul: strategies and opportunities for the non-elite**
[Download \(PDF\)](#) | p. 48 - 50

© FeRA2010

Herausgegeben von
Krešimir Matijević (Trier) & Peter Probst (Hamburg)
ISSN 1862-8478

Neue Perspektiven für die Keramikanalytik

Zur Evaluation der portablen energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse (P-ED-RFA) als neues Verfahren für die geochemische Analyse von Keramik in der Archäologie

Markus Helfert – Oliver Mecking – Franziska Lang – Hans-Markus von Kaenel

1 Einleitung

Die Materialanalytik hat in den vergangenen Jahren innerhalb der Keramikforschung ständig an Bedeutung gewonnen. Durch den Einsatz von naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden ist ein wesentlicher wissenschaftlicher Erkenntniszuwachs zur Herstellungstechnik und zur Herkunft von keramischen Fundobjekten erzielt worden¹. Bei der Aufarbeitung von Befunden und Funden aus Produktionsstätten sind mineralogisch-geochemische Untersuchungen inzwischen zum festen Bestandteil der Charakterisierung von Keramikerzeugnissen geworden². Materialuntersuchungen spielen dagegen bei der Vorlage von Keramik aus Siedlungen und Nekropolen nur selten eine Rolle. Lediglich für spezielle Fragestellungen wurden kleinere Analyseserien durchgeführt³.

Für die geochemische Charakterisierung und Herkunftsbestimmung⁴ von Keramik finden neben den etablierten Methoden, wie z. B. der wellenlängendispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse (WD-RFA)⁵ und der Neutronenaktivierungsanalyse (NAA)⁶ in zunehmendem Maße die Elektronenstrahlmikroanalyse (ESMA) und die Massenspektrometrie mit induktiv gekoppeltem Plasma (ICP-MS) Verwendung⁷. Zwei weitere Verfahren zur Charakterisierung von Keramik sind die in den vergangenen zehn Jahren entwickelte Matrix Grouping by Refiring-Analyse (MGR-Analyse)⁸ und die Klassifikation durch Analyse der Tonmatrix⁹. Seit wenigen Jahren liefern die Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse (μ -RFA) und die ICP-MS zusammen genommen ein mit der NAA vergleichbar großes Elementspektrum mit niedrigen Nachweisgrenzen für einzelne Spurenelemente. Insbesondere die in kleinen Konzentrationen auftretenden Seltenen Erden-Elemente sind wichtig für die Charakterisierung von lokalen geochemischen Referenzgruppen, beispielsweise für vorgeschichtliche Fundplätze¹⁰. Gemeinsam ist den genannten geochemischen Analyseverfahren, dass sie einen vergleichsweise hohen Arbeitsaufwand für Probenentnahme, Aufbereitung der Probe und Durchführung der Analyse im Labor erfordern und damit zeit- und kostenintensiv sind. Die Zahl der im Rahmen eines einzelnen Forschungsvorhabens durchführbaren Analysen ist daher in der Regel eng begrenzt. Fragen nach den Verhältnissen von

¹ Vgl. den Rückblick von TITE 2008.

² Vgl. etwa zum Rhein-Main-Neckar-Gebiet in römischer Zeit BIEGERT 1999; HEISING 2007; BIEGERT ET AL. 2009; HELFERT 2010.

³ Z. B. HENSEN/SCHNEIDER 2009.

⁴ Zu den Methoden MOMMSEN 1986, 150 ff.; RICE 1987, 413 ff.; WILSON/POLLARD 2001, 507 ff.; MOMMSEN 2007, 181 ff.; MAGGETTI 2008, 92 ff.

⁵ WITHMORE/YOUNG 1957.

⁶ DODSON/SAYRE 1957.

⁷ MALLORY-GREENOUGH ET AL. 1998; HEIN ET AL. 2002; KENNETT ET AL. 2002; SWART 2005.

⁸ DASZKIEWICZ/SCHNEIDER 2001.

⁹ RADBAUER 2003.

¹⁰ RAMMINGER ET AL. 2010.

Produktion, Distribution und Konsumtion von Keramik, die aus der sich Schritt für Schritt als eigenes breites Forschungsfeld etablierenden Wirtschaftsarchäologie heraus formuliert werden, können unter den gegebenen Verhältnissen nicht auf der erforderlichen Grundlage diskutiert werden. Zudem zeichnen sich neue Perspektiven für die Erforschung der Keramiktechnologie ab, die jedoch ebenfalls größere Datenmengen voraussetzen. Aus diesen Gründen ist es zunehmend notwendig, nach Alternativen zu den bisherigen Verfahren, Analysedaten zu generieren, zu suchen¹¹. Zusammen mit der Weiterentwicklung der genannten Analyseverfahren sind die Probenserien stetig gewachsen. Dies erfordert für deren Auswertung den Einsatz multivariater statistischer Verfahren¹². Aufgrund der Verfügbarkeit entsprechender Softwarepakete werden für die Klassifikation von geochemischen Daten und die Herkunftsbestimmung Hauptkomponenten-, Cluster- und Diskriminanzanalysen angewendet.

Seit etwa 20 Jahren ist die Entwicklung portabler Röntgenfluoreszenzspektrometern vorangeschritten, so dass heute eine Reihe von Systemen kommerziell für verschiedene Anwendungsbereiche zur Verfügung steht¹³. Die besonders für *in situ*-Verfahren entwickelten Instrumente wurden in den vergangenen Jahren beispielsweise bei planetaren Weltraummissionen¹⁴, der Untersuchung von Böden und geologischen Aufschlüssen¹⁵, Metalllegierungen¹⁶ sowie von Kunstwerken eingesetzt¹⁷. Relativ jung ist die Anwendung der portablen energiedispersiven Röntgenfluoreszenzanalyse (P-ED-RFA) im Bereich der Archäometrie, obwohl bereits in den 1970er Jahren erste Instrumente erprobt und in den 1990er Jahren weiterentwickelte Geräte an verschiedenen Materialien getestet wurden¹⁸. Das Ergebnis einer im Oktober des Jahres 2008 durchgeführten Teststudie zeigte das große Potential einer Anwendung der P-ED-RFA für die Untersuchung archäologischer Keramik auf¹⁹. Nach einer großen Anzahl von Einzelanalysen an verschiedensten Keramikarten – die Verf. haben bisher rund 4000 Messungen durchgeführt – und neuen systematischen Vergleichsmessungen, über die im Folgenden berichtet wird, erscheint die P-ED-RFA ein geeignetes Verfahren zu sein, um umfangreiche Probenserien im Verbund mit konventionellen Analysemethoden geochemisch zu charakterisieren.

2 Anlass für die Evaluation

Angesichts der guten und ermutigenden Analyseergebnisse der genannten Teststudie galt es, die Möglichkeiten und Grenzen der P-ED-RFA genauer zu untersuchen²⁰. Es sollte deshalb in einer größeren Analyseserie ermittelt werden, welche Leistungsfähigkeit und welchen Wirkungsbereich das verwendete Instrument der Firma Thermo Scientific Niton besitzt. Darüber hinaus sollte festgestellt werden, welchen Einfluss die unterschiedliche Größe der nichtplastischen Bestandteile auf das Messergebnis hat. Studien, die die Evaluierung von portablen Röntgenfluoreszenzanalysatoren für

¹¹ Zu den wesentlichen Voraussetzungen für die Einführung neuer Analyseverfahren vgl. TITE 2001, 447 f.

¹² POLLARD 1986, 56 ff.

¹³ Vgl. das Vorwort von POTTS/WEST 2008.

¹⁴ FRASER 2008, 247 ff.

¹⁵ LIANGQUAN 2008, 141 ff.

¹⁶ PIOREK 2008, 98 ff.

¹⁷ CESAREO ET AL. 2008, 206 ff.

¹⁸ Vgl. WILLIAMS-THORPE 2008, 175 f.; LUTZ/PERNICKA 1996, 313 ff.

¹⁹ BÖHME/HELFERT 2010.

²⁰ Zum Einsatz der P-ED-RFA s. die Pionieruntersuchung von MORGENSTERN/REDMOUNT 2005.

die Analyse von archäologischer Keramik zum Gegenstand haben, fehlen bislang. Vergleichsmessungen mit Instrumenten anderer Hersteller sind ebenso ein Desiderat. Wesentlich für die zukünftige Verwendung der P-ED-RFA ist die Vergleichbarkeit der gewonnenen Messdaten mit denen aus etablierten Analyseverfahren. Mit den hier vorgestellten theoretischen und praktischen Untersuchungen zu systematischen und zufälligen Messabweichungen möchten wir nicht nur eine Lücke schließen, sondern auch einen Beitrag für die weiteren Forschungen mit portablen Röntgenfluoreszenzspektrometern leisten. Denn bevor die P-ED-RFA im großen Maße in der Keramikforschung eingesetzt wird, sollte das gesamte Verfahren vollständig getestet worden sein. Daher wurden 180 Keramikfragmente für Vergleichsmessungen zwischen μ -RFA/ICP-MS und P-ED-RFA ausgewählt und analysiert.

3 Messobjekte

Für die Studie wurden Keramikscherben aus vier verschiedenen archäologischen Projekten von sieben unterschiedlichen Fundorten herangezogen. Sie decken einen Zeitraum vom Frühneolithikum bis ins 3. Jh. n. Chr. ab. Neben der Untersuchung verschiedener Warenarten, wie zum Beispiel Keramik, die mit Sand oder Kalk gemagert ist, war es für die Probenauswahl wichtig, Keramiken unterschiedlicher Zeiträume und technologischer Entwicklungsstufen zu analysieren. Hierdurch sollte geklärt werden, ob der Einsatz der P-ED-RFA für unterschiedliche Keramiken bzw. Keramiktechnologien angewendet werden kann. Im Einzelnen handelt es sich um Material aus folgenden Projekten:

1. DFG-Langzeitprojekt „Archäologische, numismatische und naturwissenschaftliche Forschungen zum keltisch-römischen Heiligtum und Oppidum auf dem Martberg und Hüttenberg bei Pommern und Karden an der Untermosel“ (Antragsteller: Dr. H.-H. Wegner, Prof. Dr. A. Haffner, Prof. Dr. H.-M. v. Kaenel)
2. DFG-Projekt „Siedlung und Grubenanlage Herxheim b. Landau“ (Antragsteller: Dr. A. Zeeb-Lanz, Prof. Dr. A. Zimmermann)
3. Dissertationsprojekt „Die Siedlung von Mühlberg, Lkr. Gotha, und das Gräberfeld von Wechmar, Lkr. Gotha – Studie zur Besiedlung in einer westthüringischen Kleinregion während der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit“ (Th. Schierl M.A., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)
4. Gispersleben „Auswertung der Grabungsergebnisse der Grabung Erfurt-Gispersleben mit dem Fund des bernburgerzeitlichen Töpferofens“ (Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Weimar)

3.1 Kurze Charakterisierung der Proben²¹

3.1.1 Projekt 1 „Martberg“

Bei der analysierten Keramik aus dem Martberg-Projekt (insges. 52 Exemplare) handelt es sich in erster Linie um sogenannte Terra Nigra, eine reduzierend gebrannte Feinkeramik, der Zeitspanne vom letzten Viertel des 1. Jh. v. bis zur Mitte des 1. Jh. n. Chr.²². Neben Funden aus dem Bereich des spätlätènezeitlichen Oppidums und kaiserzeitlichen Heiligtums auf dem Martberg (31 Exemplare) sowie Produktionsabfällen aus den Töpfereien von Karden am Fuße des Martbergs (18 Exemplare), die als lokale Referenzgruppe dienen, flossen in die Analyseserie auch importierte Feinkeramiken ein (3 Exemplare)²³. Nach Ausweis des geochemischen Fingerabdrucks stammen die aus Kaolin gefertigten Gefäße aus Töpfereien der Region um Reims. Die Keramik vom Martberg umfasst sowohl feintonige Drehscheibenware als auch unterschiedlich stark mit Sand gemagerte Grobkeramik²⁴.

3.1.2 Projekt 2 „Herxheim“

Die Keramikproben aus dem Projekt „Herxheim“ stammen sowohl aus dem jüngerbandkeramischen Grubenwerk von Herxheim bei Landau in Rheinland-Pfalz (24 Exemplare) als auch von den Lesefundplätzen Essingen (5 Exemplare) und Hochstadt (6 Exemplare)²⁵. Es handelt sich bei den 35 Scherben um qualitätvolle und gut erhaltene, freigeformte Feinkeramik der sogenannten Pfälzer Regionalgruppe, die in den Horizont der jüngsten Bandkeramik datiert²⁶. Anhand der makro- und mikroskopischen Charakterisierung der Proben ließen sich unterschiedliche Rezepturen für die Herstellung der Feinkeramik erkennen. Neben dem Gros der Scherben, das eine feine Tonmatrix besitzt, konnte vereinzelt eine Sand- oder Kalkmagerung mit Muschelkalk sowie die Zugabe von Schamotte nachgewiesen werden.

3.1.3 Projekt 3 „Mühlberg“

Bei der Keramik aus der germanischen Siedlung von Mühlberg (Thüringen) handelt es sich um Drehscheibenkeramik des 3. Jh. n. Chr. Fragestellung des Projekts ist, inwieweit die in Mühlberg gefundene Keramik aus den germanischen Töpfereien des nahe gelegenen Haarhausen stammen, wo in der späten römischen Kaiserzeit Drehscheibenware nach provinzialrömischem Vorbild produziert wurde²⁷. Die untersuchten 26 Scherben weisen keine gröberen Sand- oder Kalkmagerungspartikel auf und

²¹ Die Liste der in dieser Studie analysierten Proben mit den entsprechenden Messergebnissen ist als Tabelle 8 dem Artikel beigelegt.

²² Zum Fundmaterial der ersten Probenserie aus den Lehmentnahmegruben vgl. NICKEL ET AL. 2008, 490–547.

²³ MECKING 1999.

²⁴ Die Publikation der geochemischen Untersuchungen zur Keramik vom Martberg wird in dem in Vorbereitung befindlichen Band „Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer, 2“ erscheinen.

²⁵ Vgl. RAMMINGER ET AL. 2010, 51 ff. Von Scherbe Ker 070 lag für die P-ED-RFA-Messung kein Material vor, da die gesamte Probe bereits für die ICP-MS und μ -RFA pulverisiert worden war.

²⁶ RAMMINGER ET AL. 2010, 54 ff.

²⁷ DUŠEK 1992.

entsprechen in ihrer Art und Fabrikation Terra Nigra, wie sie aus den Nordwestprovinzen des Römischen Reichs bekannt ist.

3.1.4 Projekt 4 „Gispersleben“

Die untersuchten Scherben aus Erfurt-Gispersleben sind Bestandteil eines Projektes des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie. Dieses umfasst die archäometrische Untersuchung der Keramik aus der Siedlung Gispersleben mit einem Töpferofen der spätneolithischen Bernburger Kultur, der im Jahr 2001 entdeckt wurde, und weiterer keramischer Funde aus angrenzenden neolithischen Siedlungen²⁸. Insgesamt standen 67 Scherben des Projekts aus Erfurt-Gispersleben, Erfurt-Mittelhausen und Erfurt-Stadt für die P-ED-RFA-Messungen zur Verfügung. Die freigeformten Gefäße weisen zum größten Teil eine sehr grobe Magerung mit Quarzbruch auf und sind im Gegensatz zur Feinkeramik aus den zuvor genannten Projekten als Grobkeramik einzustufen.

3.1.5 Bilanz

Mit den ausgewählten Proben aus den vier beschriebenen Projekten lagen für die geochemischen Vergleichsmessungen insgesamt 180 Scherben unterschiedlicher Herstellungstechnik und Magerungskomponenten vor. Es handelt sich um Keramik, die für vor- und frühgeschichtliche bzw. römische Fundplätze in Deutschland typisch ist.

4 Analysen mittels μ -RFA/ICP-MS

Die Analyse der ausgewählten Keramikfragmente erfolgte im Zeitraum zwischen 2006 und 2009 im Archäometrie-Labor des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Weimar unter der Leitung von Dr. Oliver Mecking. Die chemische Zusammensetzung der Proben wurde unter Anwendung der Massenspektrometrie mit induktiv gekoppeltem Plasma (ICP-MS) und der Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse (μ -RFA) bestimmt.

Begonnen wird bei der Probenaufbereitung zunächst mit dem Abbrechen eines kleinen Stückes von der Scherbe. Darauf folgt die Entfernung der Oberfläche durch Sandstrahlen. Nach dem Mahlen der Probe (Pulverisette 7) wird bei 800°C der Glühverlust ermittelt. Die Probe wird daraufhin als Mikrowellenaufschluss mit Flusssäure in Lösung gebracht. Hierbei werden 100 mg geglühter Probe mit 4 ml hochreiner, konzentrierter HF, 1,5 ml hochreiner HNO₃ und 0,5 ml HClO₄ versetzt und in der Mikrowelle (Multiwave 3000) innerhalb von drei Stunden bei 240°C aufgeschlossen. Nach dem Abkühlen der Gefäße wird die Flusssäure abgeraucht. Bei diesem Schritt wird auch das Silicium aus der Lösung entfernt. Anschließend werden die Proben aufgefüllt und mit Hilfe eines Elan DRC-e analysiert. Folgende 28 Elemente wurden gemessen: Ba, Ce, Co, Cr, Cs, Cu, Dy, Er, Eu, Ga, Gd, Ho, La, Li, Lu, Nd, Ni, Pb, Sc, Sm, Tb, Th, Tm, U, V, Y, Yb, Zn.

²⁸ MECKING 2010, 117 ff.

Um die Güte des Aufschlusses zu kontrollieren, werden insgesamt 22 unterschiedliche Standards gemessen. Es handelt sich hierbei um STSD-1, STSD-2, Till-2, SARM 69, Theistungen, Plessa, Gorrenberg, Thierfeld, Tibet Soil, GBWO7411, GBWO 7421, ein eigener Hausstandard und Standards, die von Herrn Dr. Schneider, Berlin, dem Archäometrielabor in Weimar zur Verfügung gestellt wurden. Diese sind Arc-URS, PAN-BTO. W-2, TB, FT-1, Greissen GNA, TSST, FK Feldspat (Kahla), MG20, GM.

Zirkon lässt sich mit dem oben genannten Aufschluss nicht sicher bestimmen, da dieser für Zirkon nicht vollständig ist. Die Schwankungen für die Elemente K, Na, Al, Ti sowie Si, welches aus dem Rest berechnet wird, sind teilweise für die Auswertungen zu hoch. Deshalb wurde zusätzlich aus dem geglähten Pulver eine Tablette gepresst und an einer Micro-RFA (Eagle III) gemessen. Dazu wurde mit dem Mikro-röntgenstrahl eine größere Fläche gescannt. Auf diese Weise erfolgte eine Bestimmung der 13 Elemente Na, P, Mg, Al, Si, K, Ca, Ti, Mn, Fe, Rb, Sr, Zr. Insgesamt konnten mit den beiden unterschiedlichen Messverfahren 41 Elemente bestimmt werden.

5 Analyseverfahren P-ED-RFA

5.1 Messgerät

Bei dem für die Vergleichsuntersuchung verwendeten portablen energiedispersiven Röntgenfluoreszenzspektrometer handelt es sich um ein Niton XL3t 900S GOLDD (Geometrically Optimized Large Area Drift Detector) des Fachgebiets Klassische Archäologie der Technischen Universität Darmstadt. Als Anregungsquelle ist im Instrument eine Röntgenröhre mit Ag-Anode (50 KV/2W/100 μ A maximal) eingebaut. Die Röntgenfluoreszenzstrahlung wird mit einem Silizium-Drift-Detektor (SDD) detektiert. Dieser besitzt eine Fläche von 25 mm² und eine Zählrate (output) von ca. 180.000 cps. Die Auflösung beträgt ca. 160 eV. Für die Messungen wurde der NITON spezifische Messmodus „Mining/Mineralien Cu/Zn“ verwendet. Dieser ist für silikatische Matrices unter Berücksichtigung der Elemente Kupfer und Zink vorgesehen. Die Grundkalibrierung für den Miningmodus erfolgt über die Fundamentalparameter an Reinelementstandards. Vor der Verwendung des Instruments an Keramikproben erfolgte im Labor der Firma AnalytiCON-Instruments, Rosbach v.d.H, eine Feinkalibrierung, bei der die Messparameter speziell auf die Matrix von Keramik abgestimmt wurden²⁹. Geschieht dies nicht, sind später bei der Messung der quantitativen Elementzusammensetzung Abweichungen zwischen gemessenem und wahren Wert möglich. Mit Hilfe zusätzlicher Messungen von Referenzproben, deren chemische Zusammensetzung bekannt ist, können systematische Messabweichungen erkannt und der gerätespezifische Offset korrigiert werden. Hierzu wurde im Vorfeld der eigentlichen Messungen eine Auswahl von 140 Proben unterschiedlicher Fein- und Grobkeramik als Referenz mit bekannten Elementkonzentrationen aus den römischen Töpfereien von Groß-Gerau analysiert³⁰. Es sind zurzeit mit dem oben genannten Instrument acht Haupt- und neun Spurenelemente messbar. Hierzu zählen Si, Ti, Al, Fe, Mn, Ca, K, P, V, Cr, Zn, Rb, Sr, Y, Zr, Nb, Ba. Bei entsprechend höheren

²⁹ BÖHME/HELFERT 2010, 18; zur Korrektur der Matrix-Effekte von unebenen Oberflächen MARKOWICZ 2008, 25 f.

³⁰ HELFERT 2010, 247 ff.

Konzentrationen in der Keramikprobe über den Nachweisgrenzen erweitert sich das Spektrum der Spurenelemente auf dreizehn (S, Ni, Cu, Pb).

5.2 Durchführung der Messungen und Wiederholbedingungen

Die Analyse mittels P-ED-RFA erfolgte im Jahr 2009. Alle Messungen wurden in geschlossenen Räumen bei einer Zimmertemperatur von 20 bis 25°C und einer relativen Luftfeuchtigkeit von 45 bis 55 Prozent durchgeführt. Die Scherben sind an der Luft getrocknet und waren vor den Messungen in Kartons und Plastikbeuteln aufbewahrt. Bei der Durchführung der Messungen wurde sorgfältig darauf geachtet, dass das Messfenster des Röntgenfluoreszenzanalysators mit einem Durchmesser von 8 mm nicht auf Stellen aufsaß, die z. B. aufgrund der Bodenlagerung Anhaftungen oder Verkrustungen auf der Scherbenoberfläche aufwiesen. Deshalb wurde generell nur an frischen Brüchen gemessen. Hierdurch wurde verhindert, dass „fremdes“, nicht zum Scherben gehörendes Material in den Messstrahl geraten konnte. Die Messzeit betrug pro Scherbe in der Regel vier Minuten. Dies geschah in Abhängigkeit der vier Messfilter, die für unterschiedliche Energiebereiche des Röntgenspektrums verwendet werden und die jeweils für eine Messzeit von mindestens 60 Sekunden kalibriert sind. An einem Arbeitstag waren zwischen 50 und 80 Messungen möglich.

5.3 Zufällige Messabweichung (DIN 1319-1: 1995-01, 12)

Die zufällige Messabweichung wird vom Niton XL3t 900S GOLDD unmittelbar während der Messung berechnet und im Instrument zum Messwert angezeigt. Sie enthält zunächst in einem ersten Schritt den zählstatistischen Beitrag zur Ergebnisunsicherheit. Dieser errechnet sich als die Quadratwurzel der gemessenen Netto-Impulszahl (der Röntgenquanten) für das jeweilige Element und wird als Standardabweichung (σ) angegeben. In einem weiteren Schritt wird über die Fundamentalparameter-Kalibrierung auch eine Überlappungs- und Matrix-Korrektur (Absorptions- und Fluoreszenz-Korrektur von jedem Element auf jedes Element der Kalibrierung) durchgeführt. Hierdurch errechnet das Instrument für jede Probe entsprechend der „scheinbaren“ Konzentrationen aller Elemente über eine Formel mit den für die Elementgehalte spezifischen Koeffizienten der Matrixkorrektur in einer Iteration die „wahren (angezeigten) Elementkonzentrationen“. Nach dieser Formel und mit den für diese Messung spezifischen Fundamentalparameter-Koeffizienten wird nun die oben genannte zählstatistische Abweichung (σ) für jedes Element so lange durch die Berechnung geschickt, bis der zählstatistische Fehler jedes Elements auf die Errechnung des Elementgehalts jedes anderen Elements berücksichtigt ist. Dadurch ergibt sich für jedes Element ein Resultat und ein Fehler (σ), der nicht nur von der Zählstatistik dieses Elementes, sondern auch vom Einfluss der Zählstatistik aller anderen Elemente abhängt. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen:

Die Impulszahl für Eisen (Fe) sei 10.000 counts, somit ist die Quadratwurzel und damit Sigma (σ) = 100 counts. Die Zählrate für Mangan (Mn) sei 1.000 counts, somit ist die Quadratwurzel und damit Sigma (σ) \approx 32 counts. Die im Instrument angezeigte Messabweichung für Fe ist dann nicht einfach nur \pm 100 counts (oder cps/uA bzw. umgerechnet über die Sensitivität auf den Elementgehalt), sondern es wird auch der Einfluss berücksichtigt, welche \pm 32 counts von Mn (über die Absorptionskor-

rektur von Mn auf Fe) auf den Gehalt von Fe haben. Dies ist zu übertragen auf alle Elemente der Berechnung.

Mit diesem Verfahren versucht Niton einen realistischen Fehler der Impulsstatistik nicht nur für ein Element allein zu betrachten, sondern über alle Elemente in der Berechnung auszugeben. Ob das Ergebnis als 1-Sigma, 2-Sigma, oder 3-Sigma angezeigt wird, kann im Instrument eingestellt werden und korrespondiert so zum Vertrauensbereich (68,27 %, 95,45 %, oder 99,73 %).

5.4 Wiederholpräzision

Die Wiederholpräzision charakterisiert das Messverfahren durch die Betrachtung des Grades der Übereinstimmung zwischen Ergebnissen unabhängiger Messungen desselben Messobjekts (Probe). Hierbei gilt die Bedingung, dass die Messungen (a) mit demselben Messverfahren (b) vom selben Bearbeiter (c) mit demselben Instrument (d) am selben Ort (e) unter denselben Versuchsbedingungen (f) mit Wiederholung der Messungen innerhalb kurzer Zeitintervalle geschehen.

Für die Bestimmung der Wiederholpräzision des innerhalb der Studie verwendeten Analysators wurde zunächst an Probe Ker 204, einer tongrundig glattwandigen Drehscheibenkeramik aus dem Projekt Mühlberg eine achtzehnfache Wiederholungsmessung durchgeführt. Die Scherbe wurde dabei ohne längere Unterbrechungen zwischen den Einzelmessungen fortwährend gemessen. Zur Evaluierung wurden für die gemessenen Elemente die statistischen Kennwerte Mittelwert, Median, Standardabweichung, Variationskoeffizient, Minimalwert, Maximalwert und Spannweite berechnet (vgl. Tab. 1). Der Variationskoeffizient (in Prozent) dient für die einzelnen chemischen Elemente bei der Beurteilung der zufälligen Messabweichung als vergleichendes Maß.

Ein Variationskoeffizient von unter fünf Prozent ist für die Elemente Si, Ti, Al, Fe, K, V, Zn, Rb, Sr, Y, Zr feststellbar (vgl. Tab. 1, statistische Kennzahlen). Für über die Hälfte dieser Elemente befindet er sich unter einem Prozent. Mit 10,16 Prozent weist Mangan (Mittelwert 212 ppm) eine etwas höhere Messabweichung auf. Dies liegt darin begründet, dass die Mangan-Konzentration im Scherben mit im Mittel 212 ppm relativ gering ist und dicht an der Nachweisgrenze für dieses Element liegt. Die zählstatistische Abweichung ist jedoch mit rund 30 ppm größer als die Standardabweichung mit rund 20 ppm. Die sehr hohen Variationskoeffizienten für Phosphor, Schwefel und Barium mit weit mehr als 100 Prozent werden durch vereinzelte Messwerte knapp über den entsprechenden Nachweisgrenzen verursacht.

Geringere Spannbreiten der Variationskoeffizienten konnten bei Wiederholungsmessung unter gleichen Voraussetzungen an Proben (Tab. 2 u. 3) aus den Töpfereien von Groß-Gerau beobachtet werden, die bereits im Vorfeld dieser Studie unternommen wurden³¹. Bei der ebenfalls achtzehnfach gemessenen Probe H071 (Tab. 2) liegen die Variationskoeffizienten mit Ausnahme von Schwefel und Chrom unter fünf Prozent. Für Mangan ergab sich bei einem Mittelwert von 560 ppm ein Koeffizient von 4,35 Prozent. Das Element Schwefel wurde nahe der Nachweisgrenze gemessen, worauf sich der Variationskoeffizient von 108 Prozent zurückführen lässt. Phosphor wurde bei dieser Probe nicht detektiert. Probe H135 (Tab. 3) wurde 33-mal analysiert. Einen Variationskoeffizienten über 5 Prozent weisen die Elemente Phosphor, Schwefel, Vanadium, Chrom, Nickel und Barium auf. Wie bereits für die beiden Proben Ker

³¹ HELFERT 2010, 141 ff.

204 und H071 festgestellt wurde, sind die großen hohen Messabweichungen von der Nähe der Messwerte an der Nachweisgrenze abzuleiten. Deutlich präziser konnte Mangan bei höherer Konzentration von rund 1170 ppm mit einem Variationskoeffizienten von 1,87 Prozent gemessen werden.

Die Untersuchung zur Wiederholpräzision zeigt, dass die Elemente Phosphor, Schwefel und Barium große Messabweichungen aufweisen, die in Abhängigkeit zur Konzentration im Scherben und der verfahrensbedingten Nachweisgrenzen für die jeweiligen Elemente stehen. Für weitergehende Auswertungen sind diese nur nach vorangegangener Prüfung der Messabweichung zu verwenden. Besonderes Augenmerk ist auf die Elemente Mangan, Vanadium, Chrom und Nickel zu richten, da bei niedrigen Konzentrationen die Variationskoeffizienten über 5 Prozent steigen. Auch hier gilt im Vorfeld einer Auswertung die Messabweichungen kritisch zu prüfen. Für die übrigen untersuchten Elemente befinden sich die Variationskoeffizienten für die aufgetretenen Konzentrationen stabil unter 5 Prozent.

Zur Einschätzung der Wiederholpräzision des Analysators galt es die drei Messserien mit denen anderer Labore zu vergleichen. Hierzu wurde für jedes Element der Mittelwert über die drei Serien berechnet. Fehlende Werte wurden dabei nicht berücksichtigt und aus der Mittelwertbildung ausgelassen (z. B. Calcium bei Probe Ker 204). Als Vergleich dient die Untersuchung von HEIN ET AL. 2002, in der die Labore Barcelona, Palermo, Bonn und Attiki verschiedene Analyseverfahren (WD-RFA, NAA, ICP-MS u. ICP-OES) gegenüberstellten. Die publizierten Daten zu den mittleren Standardabweichung (Variationskoeffizienten) einzelner Elemente beruhen auf Mittelwerten von 4 bis 5 Messserien³². Einschränkend für den Vergleich ist zu berücksichtigen, dass in der genannten Studie Proben jeweils neu aufbereitet und gemessen wurden. Dies würde bei der P-ED-RFA Messungen an unterschiedlichen Stellen der Scherbe entsprechen. Die publizierten Messabweichungen der Laborverfahren werden dadurch etwas höher liegen, weil hier nicht nur die Fehler der Messungen auftreten, sondern auch die Fehler der Probenaufbereitung berücksichtigt werden. Da der Fehler durch die Probenaufbereitung und die Frage der Repräsentativität der Probennahme den größten Anteil der Messabweichungen stellen, sind die Daten nur begrenzt vergleichbar, geben aber einen wichtigen Hinweis auf die Qualität der Daten der P-ED-RFA. Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse der oben genannten Labore und die in dieser Studie berechneten Variationskoeffizienten. Alle Elemente über 10 Prozent sind wie in der zitierten Studie hervorgehoben. Von den vergleichbaren Elementen sind es Barium, Nickel und Phosphor, die mit der portablen RFA nicht präzise genug gemessen wurden. Bei den übrigen Elementen liegen die Variationskoeffizienten der P-ED-RFA im ähnlichen Rahmen oder sind zum Teil etwas niedriger. Der Vergleich verdeutlicht, dass das Messverfahren der P-ED-RFA ähnliche Ergebnisse erbringt wie die Laborverfahren. Eine Reproduzierbarkeit der Messergebnisse ist gewährleistet. In Relation zu der vom portablen Instrument berechneten zufälligen Messabweichung sind die in den Wiederholungsmessungen ermittelten Standardabweichungen deutlich niedriger und somit die tatsächliche Präzision höher.

³² HEIN ET AL. 2002, 545 f.

6 Systematische Messabweichung zur μ -RFA/ICP-MS (DIN 1319-1: 1995-01, 13)

6.1 Vorbemerkungen

Die Güte der erhobenen Daten wird neben der Präzision auch von der Genauigkeit der Messungen bestimmt³³. Die Genauigkeit wird in der systematischen Messabweichung ausgedrückt. Diese ist definiert als Abweichung des Erwartungswertes (aus Einzelmessungen unter denselben Bedingungen gewonnenes arithmetisches Mittel der Messwerte) vom wahren Wert (s. DIN 1319-1). Durch den Vergleich der Messserien, die mittels P-ED-RFA und μ -RFA/ICP-MS an denselben Proben vorgenommen wurden, sind systemisch bedingte Abweichungen zwischen beiden Messverfahren erkennbar. Auf diese Weise können die Möglichkeiten der portablen RFA bewertet werden.

Bodenlagerungseffekte können einen großen Einfluss auf die Messungen haben, die insbesondere im Bereich der Scherbenoberflächen einwirken. Der Gefahr einer zufälligen Einflussnahme wurde dadurch begegnet, dass mit dem portablen Analysator an frischen Brüchen des Scherbens gemessen wurde. Die Untersuchungen sind deshalb im strikten Sinne nicht zerstörungsfrei. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Beurteilung der Analyseergebnisse ist die Repräsentativität der Messungen. Im Zentrum steht hierbei die Frage, welches Volumen der Probe pro Element gemessen wird, also wie groß die analysierbare Probenmenge ist.

Bevor die Werte aus beiden Messverfahren miteinander verglichen werden, soll deshalb anhand physikalischer Parameter das gemessene Volumen der Probe berechnet werden. Dazu ist es wichtig zu wissen, aus welcher Tiefe eines Gegenstandes die detektierte Information stammt. Aus der Probe tritt während der Anregung mit Röntgenstrahlen die Fluoreszenzstrahlung aus. Dies kann am einfachsten über das Lambert-Beersche Gesetz beschrieben werden:

$$I = I_0 \exp(-\mu\rho d) \quad \text{mit} \quad \begin{array}{l} I: \text{ gemessene Intensität} \\ I_0: \text{ Ausgangsintensität} \\ \mu: \text{ Massenschwächungskoeffizient} \\ \rho: \text{ Dichte} \\ d: \text{ Dicke} \end{array}$$

Diese Gleichung nach d umgestellt ergibt:

$$d = \ln(I/I_0) / \mu\rho$$

Der Koeffizient $\mu\rho$ ist in Abhängigkeit der Strahlung tabelliert³⁴. Das verwendete Messgerät strahlt nicht senkrecht auf die Probe sondern in einem 60° Winkel, so dass die Ausdringtiefen um diesen Winkel korrigiert werden müssen. Dazu wird d ersetzt:

$$d_{\text{Tiefe}} = d_{\text{Wegstrecke}} * \tan 60^\circ = 1,732 * d_{\text{Wegstrecke}}$$

in die obige Gleichung eingesetzt ergibt dies:

$$d_{\text{Tiefe}} = 1,732 * \ln(I/I_0) / \mu\rho$$

³³ Vgl. für die P-ED-RFA MARKOWICZ 2008, 18–19.

³⁴ Die Daten sind von der Seite <http://physics.nist.gov/PhysRefData/FFast/html/form.html> entnommen worden.

Um diese Gleichung zu lösen, wurde angenommen, dass noch 10 Prozent des Signals die Probe verlassen können. Damit vereinfacht sich diese Formel zu:

$$d_{\text{Tiefe}} = 3,988 / \mu\rho$$

Um die Werte abzuschätzen, wurde eine Si-Matrix zu Grunde gelegt. Es ist zu erkennen, dass die Elemente mit einer höheren energetischen Fluoreszenzstrahlung eine größere Ausdringtiefe haben (Abb. 1). Diese verschiedenen Ausdringtiefen können sodann in ein Gewicht umgerechnet werden. Dazu wird das Volumen über die Ausdringtiefe und den Strahldurchmesser (hier 8 mm des Röntgenstrahls) berechnet. Mit einer postulierten Dichte von 2 g/cm^3 ergeben sich dadurch gemessene Gewichte von einem halben mg bis zu ca. 50 mg (Tab. 5). Aus diesen Daten ist ersichtlich, dass ein sinnvoller Einsatz für Grobkeramik nur begrenzt möglich ist, da die gemessenen Volumen in Relation zu größeren Magerungskomponenten zu klein sind. Diese Problematik hat sich bei den Vergleichsmessungen im Fall der neolithischen Grobkeramik aus Gispersleben (Thüringen) bestätigt. Die Vergleiche zwischen beiden Verfahren erbrachten dort lediglich geringe Übereinstimmungen. Aus diesem Grunde ist es noch nicht sinnvoll, die P-ED-RFA für sehr grob gemagerte Keramik einzusetzen.

6.2 Vergleich der Messserien μ -RFA /ICP-MS und P-ED-RFA

Mit den oben genannten Einschränkungen für sehr grob gemagerte Keramik blieben unter Auslassung der Proben von Gispersleben 113 Vergleichsmessungen von insgesamt 6 Fundplätzen übrig³⁵. Als erstes wurde für alle Elemente der beiden Messverfahren aus den gemessenen Konzentrationen der Mittelwert gebildet (vorher wurden die Daten normiert, indem die Summe der Elemente für SiO_2 , TiO_2 , Al_2O_3 , Fe_2O_3 , MnO , K_2O auf 100 Prozent gesetzt wurde). Für die Elemente Titan, Kalium, Silizium und Rubidium liegen die Daten sehr dicht beieinander und haben eine Abweichung zueinander von maximal 3 Prozent. Andere Elemente zeigen eine Abweichung von bis zu 27 Prozent (Tab. 6).

Um den Vergleich genauer zu gestalten, wurden von den Messungen mit der konventionellen RFA bzw. ICP-MS die Werte von der portablen RFA abgezogen. Dies wurde für alle 113 Vergleichsmessungen durchgeführt. Über diese Werte wurde der Mittelwert gebildet und die Standardabweichung bestimmt. Damit liegt für den Mittelwert ein Maß für die Richtigkeit und mit der Standardabweichung ein Maß für die Streuung der Messung vor (Tab. 7). Auch hier weisen die Werte für Titan und Kalium eine sehr gute Übereinstimmung auf. Es ist nur im Vergleich erkennbar, dass die Standardabweichung für die Messungen mit der P-ED-RFA höher ist als für die konventionellen Messungen. Für die anderen Elemente gibt es systematische Abweichungen. Dies soll am Beispiel von Yttrium aufgezeigt werden. Für die einzelnen berechneten Werte wurde eine Häufigkeitsverteilung (Abb. 2) erstellt. Wenn beide Messungen die gleichen Gehalte bestimmen, dann müsste das Maximum bei null liegen. Wie weit dies von null abweicht, zeigen die Differenzen der Messungen an. Wenn die Werte normal verteilt sind und das Maximum nicht bei null liegt, kann dies mathematisch korrigiert werden, sodass die Werte in Übereinstimmung zu bringen sind. Bei der Gegenüberstellung ist zu sehen, dass die Streuung der Messwerte für die P-ED-RFA größer wird. Nur drei Scherben aus Mühlberg (Ker 191, Ker 192 und Ker 215)

³⁵ Die geochemischen Analyseergebnisse sind als Tabelle 8 dem Artikel beigelegt.

zeigen eine höhere Abweichung (Differenz zwischen der konventionellen Messung und der korrigierten portablen RFA 13,21; 19,45; und -15,36 ppm). Diesen einzelnen Unterschieden muss bei weiteren Messungen nachgegangen werden. Trotzdem konnten 110 von 113 Scherben für Y richtig gemessen werden. Ähnlich sehen die Ergebnisse für die Elemente Ti, Fe, K, Cr, Zn, Rb und Sr aus, so dass diese Elemente auch zur Herkunftsbestimmung verwendet werden können. Das Element Silicium kann auch verwendet werden; hier ist lediglich die etwas breitere Streuung zu berücksichtigen. Damit ist insgesamt die Möglichkeit gegeben, die portable RFA zum Massenscreening einzusetzen.

Einen besonderen Fall stellt das Element Zirkon dar (Abb. 3). Dieses Element weist keine Normalverteilung auf. Eine mögliche Erklärung dafür kann sein, dass die Linienüberlappung zwischen der SrK β - und der ZrK α -Linie nicht richtig korrigiert wurde. Die Korrektur soll mit externen Programmen erfolgen, so dass auch Zr zukünftig besser betrachtet werden kann.

Aluminium und Mangan lassen sich anhand der Evaluierungsergebnisse nur eingeschränkt für weitere Auswertungen verwenden. Die Streuung der Messwerte für Aluminium ist sehr groß (Abb. 4), weshalb dieses Element zur Herkunftsbestimmung nicht eingesetzt werden sollte. Etwas anders verhält es sich bei Mangan. Wenn die Werte der P-ED-RFA und der konventionellen Bestimmung miteinander verglichen werden (Abb. 5), ist erkennbar, dass es bei einigen Scherben, vermutlich während der Lagerung im Boden, zu einer Anreicherung von Mn gekommen ist, die sich in den erhöhten Gehalten zeigt. Nicht auszuschließen ist, dass auch eine sehr inhomogene Verteilung von Mangan im Scherben zu diesen Abweichungen geführt hat, was durch eine weitere Studie zu untersuchen wäre. Deswegen sind die für Mangan gemessenen Werte in den Auswertungen mit Vorsicht zu betrachten.

Die durchgeführten Vergleichsmessungen zeigen, dass für die Herkunftsbestimmungen von Keramik mit der portablen RFA die Elemente Si, Ti, Fe, K, Cr, Zn, Rb, Sr, Y und mit einer weiteren Korrektur Zr, sowie Mn unter Berücksichtigung der Bodenlagerungseffekte, verwendet werden können.

7 Einfluss unterschiedlicher Korngrößen von Quarzsandmagerung auf die Messabweichung (Homogenität der Probe)

Die Keramik besteht in der Regel aus der Tonmasse und der Magerung. Die Magerung umfasst Partikel, die eine andere Zusammensetzung als der Ton haben. Deswegen liegt ein inhomogenes System vor. Bei einer Messung muss darauf geachtet werden, dass diese nicht die Inhomogenität bestimmt, sondern eine repräsentative Messung der gesamten Keramik darstellt³⁶. Ein Magerungszuschlag wird dem Ton z. B. dann beigemischt, wenn bei sogenannten fetten Tonen verhindert werden soll, dass beim Trocknen oder Brand Risse auftreten.

Die Magerung kann bei Keramiken einen unterschiedlich großen Anteil und unterschiedliche Korngrößen haben. So wird die Keramik mit Hilfe dieser Kriterien z. B. in Fein- und Grobkeramik eingeteilt. Anhand dieser Eigenschaften wird für die jeweiligen Messverfahren, bei denen die Elementbestimmungen mit einer Probenaufbereitung erfolgt, empfohlen, je nach Magerung unterschiedliche Mengen der Keramik zu homogenisieren, um eine repräsentative Messung zu erhalten. So gibt SCHNEIDER

³⁶ Zu mineralogischen Einflüssen auf die Messungen mittels P-ED-RFA vgl. MARKOWICZ 2008, 22 f. u. 26 f.

ET AL. 1989, 28–29 an, dass für Feinkeramik mindestens 0,1 g benötigt werden und diese Menge nimmt bei der Grobkeramik deutlich auf 1 bis 10 g zu. Aus diesen Vorüberlegungen zeigt sich, dass die Magerung wahrscheinlich einen Einfluss auf die Güte der Messung mit der portablen RFA hat. Dieser kann auf zwei unterschiedliche Arten abgeschätzt werden. Zum einem kann theoretisch berechnet werden, ab welchen Magerungsgrößen die Messung nicht mehr repräsentativ ist, zum anderen kann dies über Wiederholungsmessungen experimentell bestimmt werden.

Um die Magerungseinflüsse theoretisch abzuleiten, wird zuerst postuliert, dass nur kugelförmige Magerungspartikel vorliegen. Diese haben ein Volumen, das durch die folgende Gleichung beschrieben wird.

$$V_M = 1/6 * \pi * d_m^3 \quad \text{mit: } \begin{array}{l} V_m = \text{Volumen der Magerung} \\ d_m = \text{mittlerer Durchmesser der Magerung in } \mu\text{m} \end{array}$$

Hierdurch entsteht eine sehr starke Vereinfachung, weil die Magerung immer als eine Verteilung mit unterschiedlichen Korngrößen und Formen vorliegt. Dies kann mit der dargestellten Gleichung noch übereinstimmen, wenn die Durchmesser der Magerung einander sehr ähnlich sind. Wenn aber eine bimodale Verteilung vorliegt, dann vereinfacht diese Gleichung das tatsächliche Volumen stark. Den bedeutendsten Einfluss haben jedoch die größten Magerungsteilchen. Deswegen müssen zur Annäherung nur diese betrachtet werden.

Wenn ein homogener Körper untersucht werden soll, dann müssen die Magerungsteilchen von einer bestimmten Menge Ton umgeben sein. Das Verhältnis von Ton und Magerung wird in der Archäologie mit Magerungsanteil in Prozent beschrieben. Um aus dem Magerungsvolumen das ganze Volumen zu berechnen, muss das Volumen der Magerung mit einem Faktor multipliziert werden. Dieser berechnet sich, indem 100 durch den Anteil der Magerung dividiert wird. Das heißt, wenn 20 Prozent des Scherbens aus Magerung besteht, muss das Volumen der Magerung mit 5 multipliziert werden, um das gesamte Volumen des Körpers zu bestimmen. So ergibt sich folgende Gleichung:

$$V_{T,M} = V_M * 100/A_M \quad \text{mit } \begin{array}{l} V_{T,M} = \text{Volumen von Ton und Magerung} \\ A_M = \text{Volumenanteil Magerung in Prozent} \end{array}$$

In dieser Gleichung kann nun das Volumen VM durch obige Gleichung ersetzt werden. Damit ergibt sich:

$$V_{T,M} = 1/6 * \pi * d_m^3 * 100/A_M$$

Damit die Messung repräsentativ ist, muss die Messung mindestens dieses Volumen umfassen. Das gemessene Probenvolumen wird von dem Messfleck bestimmt, der bei dem verwendeten Messgerät 8 mm beträgt. Daraus lässt sich die Fläche bestimmen, die angeregt wird. Da die Fluoreszenzstrahlung je nach Element aus unterschiedlichen Tiefen kommt, muss dies berücksichtigt werden. Damit ergibt sich folgende Gleichung:

$$V_G = \pi/4 * 8000^2 * T_A \quad \text{mit: } \begin{array}{l} V_G = \text{gemessenes Volumen} \\ T_A = \text{Ausdringtiefe in } \mu\text{m} \\ 8000 = \text{Durchmesser des Messflecks in } \mu\text{m} \end{array}$$

Wenn das gemessene Volumen genauso groß sein soll wie das gesamte Volumen eines homogenen Volumens von Ton und Magerung, müssen diese gleich groß sein. Sofern das gemessene Volumen größer ist als das Volumen von Ton und Magerung, sind zuverlässige Messergebnisse zu erwarten. Im Falle, dass das gemessene Volumen kleiner ist als dasjenige von Ton und Magerung, ist die Messung nicht mehr repräsentativ für die Scherbe. Infolgedessen muss folgende Gleichung gelten:

$$V_G = V_{T,M}$$

In diese Gleichungen können die beiden oberen eingesetzt werden. Damit ergibt sich:

$$\pi/4 * 80002 * T_A = 1/6 * \pi * d_m^3 * 100 / A_M$$

Da einige Terme konstant sind, können diese zusammengefasst werden. Hierdurch vereinfacht sich die Gleichung mit $\pi/4 * 80002 = 50265482$ und mit: $1/6 * \pi = 0,5236$ zu:

$$50265482 * T_A = 0,5236 * d_m^3 * 100 / A_M$$

Diese Gleichung kann dann nach A_M umgestellt werden:

$$A_M = 52,36 * d_m^3 / (50265482 * T_A)$$

Da T_A für jedes Element konstant ist, kann diese Gleichung mit einer Vorgabe von d_M gelöst werden. Da Werte von A_M größer als 100 nicht sinnvoll sind, muss nur ein Diagramm A_M gegen d_M in dem Bereich von null bis hundert gezeichnet werden (Abb. 6). Bei dem Diagramm können alle Proben links von der Linie sicher gemessen werden. Rechts von der Linie ist mit deutlichen Problemen durch die Magerung zu rechnen.

Aus dem Diagramm wird deutlich, dass die Frage nach der Homogenität nicht für alle Elemente gleich zu beantworten ist. Dies kann auch eine mögliche Erklärung dafür sein, dass das Aluminium in den Testserien eine hohe Streuung der Messwerte aufweist. Durch diese Überlegungen kann eine Grenze nach oben aufgezeigt werden, bei der die Messungen auf Schwierigkeiten stoßen. Wenn von einem mittleren Magerungsanteil von 20 bis 30 Prozent in archäologischen Keramiken ausgegangen wird, dann werden bei Magerungsdurchmessern zwischen 3 und 4 mm die Messungen nicht mehr repräsentativ sein. Dies heißt, dass mit der portablen energiedispersiven RFA nur Feinkeramik und Keramik mit Magerungsbestandteilen bis zu 3 mm gemessen werden kann. Wenn Keramik mit größeren Magerungsbestandteilen vermessen wird, dann ist die Messung nicht mehr repräsentativ für die gesamte Scherbe.

Um diese theoretischen Überlegungen zu kontrollieren, wurden sechs Scherben mit unterschiedlichen Magerungspartikeldurchmessern an vier unterschiedlichen Stellen vermessen. Es handelt sich hierbei um die feintonige Probe Ker 249 ohne Magerungsanteile, Probe Ker 246 mit Korngrößen bis zu 0,5 mm, Probe Ker 247 mit Korngrößen bis zu 1,0 mm, Probe Ker 241 mit Korngrößen bis zu 1,5 mm, Probe Ker 252 mit Korngrößen bis zu 2,0 mm und Probe Gis 11 mit Korngrößen bis zu 4,0 mm. Aus jeweils vier Messungen wurden der Mittelwert und die Standardabweichung bestimmt. Die relative Standardabweichung wurde daraufhin gegen den maximalen Magerungsdurchmesser aufgetragen (Abb. 7). Bei dieser Auftragung ist zu erkennen, dass die Standardabweichung unter 1,5 mm maximalem Magerungspartikeldurchmes-

ser in dem Bereich von unter 10 Prozent bleibt. Danach steigen die Standardabweichungen deutlich an. In der Konsequenz bedeutet dies, dass bei einer Magerung, die größer ist als 1,5 bis 2 mm, mit deutlichen Abweichungen der Messergebnisse zu rechnen ist. Dies beschränkt die Anwendung der Methode zurzeit auf die Feinkeramik. Wenn von einem Magerungsanteil zwischen 30 und 40 Prozent ausgegangen wird, dann haben die theoretischen Überlegungen, für die Elemente mit höherer Energie einen etwas späteren Ansatzpunkt als bei den praktischen Messungen. Die Ursache dafür ist, dass das gemessene Volumen gleich dem Volumen von Ton und Magerung gesetzt wurde, dies bedeutet, dass ein Magerungsteilchen mit dem umgebenen Ton vermessen wird. Dies setzt aber voraus, dass die Magerung sehr gleichmäßig verteilt ist. Bei einer ungleichmäßigen Verteilung der Magerung in der Keramik reicht diese Annahme nicht mehr. Bei größeren Magerungspartikeln ist dies bildlich vorzustellen. Die Messung müsste so erfolgen, dass nur ein Magerungspartikel gemessen wird. Dies ist eine ideale Herangehensweise, die nicht immer der Wirklichkeit entspricht. Deshalb müsste bei der Ableitung eher davon ausgegangen werden, dass das Volumen eineinhalb- bis zweimal so groß sein muss wie dasjenige des gemessenen Volumens. Wird dieser Umstand mit berücksichtigt, dann stimmen die theoretischen Überlegungen gut mit den praktischen Messergebnissen überein.

8 Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Vergleichsmessungen zeigen zunächst, dass die Elemente Phosphor, Schwefel und Barium aufgrund zu hoher Messabweichungen bei der Wiederholpräzision nicht für die quantitative Auswertung verwendet werden können. Dieses Problem beschränkt sich jedoch nicht alleine auf die P-ED-RFA, sondern kann mit entsprechend geringeren Variationskoeffizienten auch bei den etablierten aufwendigen Messverfahren beobachtet werden, wenn die gemessenen Intensitäten der Elemente gering sind und dadurch die Messabweichungen größer werden (vgl. Tab. 4). Alle drei Elemente sind darüber hinaus generell nicht für Herkunftsbestimmungen verwendbar³⁷, da je nach Porosität des Scherbens und dem Bodenmilieu, in dem er sich befand, von starken Kontaminationen, z. B. durch die moderne Düngung, auszugehen ist³⁸. Hinzu kommt, dass die Konzentrationen für die genannten Elemente im Hinblick auf den gesamten Scherben stark variieren können. Für Mangan konnte bei Konzentrationen um 200 ppm ein relativ hoher Variationskoeffizient von 10 Prozent festgestellt werden, so dass bei Auswertungen und Interpretationen von Messergebnissen niedriger Konzentrationen dieses Elements stets Vorsicht walten sollte.

Der unmittelbare Vergleich von μ -RFA/ICP-MS und P-ED-RFA belegt, dass die Analyseverfahren mit Ausnahme des noch besser zu kalibrierenden Elements Zirkon miteinander kompatibel und systematische Abweichungen korrigierbar sind. Einen Sonderfall nimmt auch hier das Element Mangan ein, bei dem trotz der Messungen am frischen Bruch vermutlich Anreicherungen aufgrund der Lagerung der Scherben im Boden deutlich werden. Dieser Einfluss soll in einer weiteren Studie detaillierter untersucht werden³⁹. Für eine Herkunftsbestimmung sind zurzeit mit der verwendeten Instrumentenkonfiguration des portablen Analysators die neun Elemente

³⁷ Zur Auswahl und Nutzung von chemischen Elementen zur Herkunftsbestimmung vgl. KULEFF/DJINGOVA 1996.

³⁸ SCHNEIDER ET AL. 1989, 20; ZANCO 1999, 19 ff; HELFERT 2010, 146 f.

³⁹ Einen ersten Eindruck zur Problematik der Mangan-Anreicherung an Scherbenoberflächen vermittelt MECKING 2010, 119 Abb. 2.

Si, Ti, Fe, K, Cr, Zn, Rb, Sr und Y verwendbar sowie mit Einschränkungen die Elemente Mn und Zr.

Mit der vorliegenden Vergleichsstudie wurde der Nachweis erbracht, dass mit Hilfe von portablen energiedispersiven Röntgenfluoreszpektrometern präzise quantitative Elementmessungen möglich sind. Nach der Korrektur systematischer Messabweichungen können die Elementkonzentrationen auch zur Herkunftsbestimmung der Keramik verwendet werden. Erfolgt diese Korrektur nicht, sind die Ergebnisse lediglich als „Insellösung“ innerhalb des portablen Analysatorsystems zu betrachten und nicht mit Ergebnissen anderer Messmethoden oder gar älterer Analyseserien vergleichbar.

Für die zukünftige Verwendung der P-ED-RFA in der Keramikanalytik ist eine Evaluation der jeweils verwendeten Instrumente vor deren erstem Einsatz und die Publikation aller erfassbaren Messabweichungen grundlegende Voraussetzung. Nur hierdurch ist die nötige Transparenz und Vergleichbarkeit zwischen den Analyseergebnissen der verschiedenen Forschergruppen zu gewährleisten, da davon ausgegangen werden muss, dass trotz baugleicher Geräte unterschiedliche Messabweichungen auftreten können. Geeignete Keramikstandards, die mit den Spektrometern während der einzelnen Messserien zur Qualitätskontrolle gemessen werden, können zusätzlich zur Vergleichbarkeit der Messergebnisse (auch zu bereits bestehenden Analysedaten) beitragen. Die Herstellung entsprechender Standards wird zurzeit im Archäometrielabor Weimar vorbereitet. Die Messungen an den Keramikobjekten sollten nach den Ergebnissen der vorliegenden Studie am frischen Bruch durchgeführt werden. Hierdurch sind die Einflüsse einer Kontamination des Scherbens, die durch die Bodenlagerung verursacht sein können, auf ein Mindestmaß reduzierbar. Gleichwohl sind die erhobenen Messwerte immer dahingehend kritisch zu prüfen, ob nicht doch vereinzelt Messabweichungen, wie das Beispiel für Mangan zeigte, vorliegen. Durch Messungen an nebeneinander liegenden Positionen am frischen Bruch werden zum einen die Messergebnisse pro Analyseobjekt überprüfbar und zum anderen können Einflüsse durch Magerungspartikel erkannt werden.

9 Fazit und Ausblick auf Beprobungsstrategien

Die Archäologie erhält mit der P-ED-RF-Analytik im Vergleich zu den bislang zur Verfügung stehenden Techniken und Verfahren eine neue, effiziente Möglichkeit, umfangreiche keramische Inventare zu klassifizieren sowie diese hinsichtlich ihrer Herkunft und Herstellungstechniken zu untersuchen. Hierdurch eröffnen sich weite Perspektiven für die Diskussion wirtschaftsarchäologischer Fragestellungen anhand umfangreicher keramischer Fundinventare, die durch ein „Screening“ geochemisch charakterisiert werden. Mit der Herkunftsbestimmung größerer Keramikserien einzelner Fundplätze können die Absatzräume von Töpfereien auch quantitativ besser umschrieben werden.

Aus dem jetzt vorhandenen Spektrum geochemischer Analyseverfahren für Keramik ist es möglich, eine neue Beprobungsstrategie für archäologische Fundinventare zu entwickeln. Zukünftig könnte das Modell der Analytik wie folgt aussehen:

Im Rahmen des Aufbaus von Referenzgruppen, z. B. anhand von Fehlbrandmaterial aus Töpfereien, ist es wie bisher notwendig, mit Hilfe von aufwendigeren Analyseverfahren einen aus möglichst vielen Elementen bestehenden geochemi-

schen Fingerabdruck zu erstellen. Hierzu bietet sich der Einsatz der ICP-MS oder NAA an. Keramische Fundinventare können sodann in Form eines „Screenings“ im großen Umfang mit Hilfe der P-ED-RFA charakterisiert werden. Während dieser Maßnahme sind bereits Provenienzbestimmungen im Vergleich mit vorhandenen Referenzgruppen durchführbar. Bei den Proben, für die dies nicht unmittelbar gelingt, kann in einem weiteren Schritt mittels ICP-MS und NAA versucht werden, die Herkunftsfrage zu beantworten. Mit Hilfe einer stichprobenartigen Qualitätskontrolle sollte bei zukünftigen Messungen weiterhin durch aufwendigere Verfahren mit Probenaufbereitung, wie z. B. die μ -RFA/ICP-MS, der Einsatz der P-ED-RFA begleitet werden. Nur durch ein auf längere Zeit ausgerichtetes „Monitoring“ mit Hilfe der Messung von geeigneten Keramikstandards sind zudem Veränderungen in der Qualität der im Einsatz befindlichen Messinstrumente aufspürbar.

Mit dieser Vorgehensweise können die begrenzten finanziellen Mittel, die für archäometrische Projekte zur Verfügung stehen, in Zukunft zielgerichteter als bisher möglich eingesetzt werden. Die Proben für die vorgesehene aufwendige Analytik können gezielt und abgestimmt auf die mit Hilfe der P-ED-RFA durchgeführten „Massenanalytik“ ausgewählt werden. Dieses Verfahren gewährleistet die geforderte Breite für statistisch gut abgesicherte Ergebnisse, die in die Diskussion von herstellungstechnologischen und wirtschaftsarchäologischen Fragestellungen einbezogen werden können.

Nachtrag Januar 2011

Nach Abschluss der Messserien zu der hier vorgestellten 2009/10 erarbeiteten Evaluierung der P-ED-RFA wurde von der Firma Thermo Scientific Niton eine neue Baureihe von Silicium-Drift-Detektoren für die Analysatoren eingeführt. Neben einer stabilen Kühlung führt die höhere Zählrate der Detektoren zu niedrigeren Nachweisgrenzen, so dass insbesondere die leichten Elemente Si, Al, Mg, P und S besser gemessen werden können. Eine weitere Verbesserung betrifft die Software der Geräte, mit der es nun möglich ist, die Feinkalibrierung noch exakter durchzuführen und an die Referenzstandards anzupassen. Seit Mai 2010 besitzt das Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main einen Analysator der neuesten Gerätegeneration. Nach erfolgter Feinkalibration ist seit Oktober 2010 eine Evaluationsstudie für dieses Instrument in Arbeit, über die an anderer Stelle berichtet werden wird. Im unmittelbaren Vergleich der beiden Evaluationen zum Darmstädter und Frankfurter Instrument können darüber hinaus erstmals Aussagen zur Qualität der Kalibrierungen untereinander getroffen werden, da für die Untersuchungen dieselben Referenzproben zu Grunde liegen.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

BIEGERT 1999

S. Biegert, Römische Töpfereien in der Wetterau. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 15 (Frankfurt 1999).

BIEGERT ET AL. 2009

S. Biegert/M. Helfert/G. Schneider, Geochemische Analysen römischer Keramik aus Heidelberg. In: A. Hensen, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 108 (Stuttgart 2009) 69–78.

BÖHME/HELFERT 2010

D. Böhme/M. Helfert, Herkunftsbestimmung von römischer Keramik mittels portabler energiedispersiver Röntgenfluoreszenzanalyse (P-ED-RFA) – Erste Ergebnisse einer anwendungsbezogenen Teststudie. In: B. Ramminger/O. Stilborg (Hrsg.), Naturwissenschaftliche Analysen vor- und frühgeschichtlicher Keramik I: Methoden, Anwendungsbereiche, Auswertungsmöglichkeiten. Erster und zweiter internationaler Workshop für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hamburg am 9. Februar 2008 und 7. Februar 2009. Univforsch. Prähist. Arch. 176 (Bonn 2010) 11–30.

CESAREO ET AL. 2008

R. Cesareo/S. Ridolfi/M. Marabelli/A. Castellano/G. Buccolieri/M. Donativi/G. E. Gigante/A. Brunetti/M. A. Rosales Medina, Portable systems for energy-dispersive X-ray fluorescence analysis of works of art. In: Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis (Cambridge 2008) 206–246.

DASZKIEWICZ/SCHNEIDER 2001

M. Daszkiewicz/G. Schnieder, Klassifizierung von Keramik durch Nachbrennen von Scherben. Zeitschr. Schweiz Arch. Kunstgesch. 58, 2001, 25–32.

DODSON/SAYRE 1957

R. W. Dodson/E. V. Sayre, Neutron activation study of Mediterranean potsherds. Journal Amer. Arch. 61, 1957, 35–41.

DUŠEK 1992

S. Dušek, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kr. Arnstadt. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 27 (Stuttgart 1992).

FRASER 2008

G. W. Fraser, Extraterrestrial analysis: Planetary X-ray fluorescence from orbiting spacecraft and landers. In: Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis (Cambridge 2008) 247–278.

HEIN ET AL. 2002

A. Hein/A. Tsolakidou/I. Iliopoulos/H. Mommsen/J. Buxeda i Garrigos/G. Montana/V. Kilikoglou, Standardisation of elemental analytical technique applied to provenance studies of archaeological ceramics - an inter laboratory calibration study. The Analyst 127, 2002, 542–553.

HEISING 2007

A. Heising, Figlinae Mogontiacenses. Die römischen Töpfereien von Mainz. Ausgr. u. Forsch. 3 (Remshalden 2007).

HELFFERT 2010

M. Helfert, Groß-Gerau II: Die römischen Töpfereien von Groß-Gerau, „Auf Esch“: Archäologische und archäometrische Untersuchungen zur Keramikproduktion im Kastellvicus. Frankfurter Arch. Schr. 11 (Bonn 2010).

HENSEN/SCHNEIDER 2009

A. Hensen/G. Schneider, Chemische Analysen an Öllampen. In: A. Hensen, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 108 (Stuttgart 2009) 79–85.

KENNETT ET AL. 2002

D. J. Kennett/S. Sakai/H. Neff/R. Gossett/D. O. Larson, Compositional characterization of prehistoric ceramics: A new approach. *Journ. Arch. Scien.* 29, 2002, 443–455.

KULEFF/DJINGOVA 1996

I. Kuleff/R. Djingova, Provenance study of pottery: choice of elements to be determined. *Rev. Archéométrie* 20, 1996, 57–67.

LIANGQUAN 2008

G. Liangquan, Geochemical prospecting. In: Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), *Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis* (Cambridge 2008) 141–173.

LUTZ/PERNICKA 1996

J. Lutz/E. Pernicka, Energy dispersive X-ray fluorescence analysis of ancient copper alloys: Empirical values for precision and accuracy. *Archaeometry* 38, 1996, 313–323.

MAGGETTI 2008

M. Maggetti, Naturwissenschaftliche Untersuchung antiker Keramik. In: A. Hauptmann/V. Pingel (Hrsg.), *Archäometrie. Methoden und Anwendungsbeispiele naturwissenschaftlicher Verfahren in der Archäologie* (Stuttgart 2008) 91–109.

MALLORY-GREENOUGH ET AL. 1998

M. Mallory-Greenough/J. D. Greenough/J. V. Owen, New Data for Old Pots: Trace-element characterization of ancient Egyptian pottery using ICP-MS. *Journ. Arch. Scien.* 25, 1998, 85–97.

MARKOWICZ 2008

A. A. Markowicz, Quantification and correction procedures. In: Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), *Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis* (Cambridge 2008) 13–38.

MECKING 1999

G. Lagaly/O. Mecking, Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Belgischen Ware aus Karden. In: C. Nickel, *Gaben an die Götter. Der gallo-römische Tempelbezirk von Karden (Kr. Cochem-Zell, D)* (Montagnac 1999) 124–132.

MECKING 2010

O. Mecking, Naturwissenschaftliche Untersuchungen an einem bernburger Töpfereiofen aus Erfurt, Gispersleben. In: B. Ramminger/O. Stilborg (Hrsg.), *Naturwissenschaftliche Analysen vor- und frühgeschichtlicher Keramik I: Methoden, Anwendungsbereiche, Auswertungsmöglichkeiten. Erster und zweiter internationaler Workshop für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hamburg am 9. Februar 2008 und 7. Februar 2009*. *Univforsch. Prähist. Arch.* 176 (Bonn 2010) 117–126.

MOMMSEN 1986

H. Mommsen, Archäometrie. Neuere naturwissenschaftliche Methoden und Erfolge in der Archäologie (Stuttgart 1986).

MOMMSEN 2007

H. Mommsen, Tonmasse und Keramik: Herkunftsbestimmung durch Spurenanalyse. In: G. A. Wagner (Hrsg.), Einführung in die Archäometrie (Berlin/Heidelberg 2007) 179–192.

MORGENSTERN/REDMOUNT 2005

M. Morgenstern/C. A. Redmount, Using portable energy dispersive X-ray fluorescence (EDXRF) analysis for on-site study of ceramic sherds at El Hi-beh, Egypt. *Journal Arch. Science* 32, 2005, 1613–1623.

NICKEL ET AL. 2008

C. Nickel/M. Thoma/D. Wigg-Wolf, Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer, 1. Der Kultbezirk. Die Grabungen 1994–2004. *Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel* 14 (Koblenz 2008) 490–547

PIOREK 2008

S. Piorek, Alloy identification and analysis with a field-portable XRF analyser. In: Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), *Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis* (Cambridge 2008) 98–140.

POLLARD 1986

A. M. Pollard, Data analysis. In: R. E. Jones, *Greek and Cypriot pottery. A review of scientific studies* (Athen 1986) 56–83.

POTTS/WEST 2008

Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), *Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis* (Cambridge 2008).

RADBAUER 2003

S. Radbauer, Produktionszuweisung bei Terra Sigillata durch Scherbenklassifizierung. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), *Römische Keramik. Herstellung und Handel*. *Xantener Ber.* 13 (Mainz 2003) 43–75.

RAMMINGER ET AL. 2010

B. Ramminger/M. Helfert/O. Mecking, Zur Herkunftsbestimmung bandkeramischer Gefäße: das Beispiel Herxheim. In: B. Ramminger/O. Stilborg (Hrsg.), *Naturwissenschaftliche Analysen vor- und frühgeschichtlicher Keramik I: Methoden, Anwendungsbereiche, Auswertungsmöglichkeiten*. Erster und zweiter internationaler Workshop für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hamburg am 9. Februar 2008 und 7. Februar 2009. *Univforsch. Prähist. Arch.* 176 (Bonn 2010) 51–74.

RICE 1987

P. M. Rice, *Pottery analysis. A sourcebook* (Chicago 1987).

SCHNEIDER ET AL. 1989

G. Schneider/A. Burmeister/C. Goedicke et al., Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker. *Acta Praehist. et Arch.* 21, 1989, 7–39.

SWART 2005

C. Swart, Analyse römischer Ziegel mit ICP-OES/-MS: Methodenvergleich zwischen RFA und ICP (Berlin 2005).

TITE 2001

M. S. Tite, Overview – Materials study in Archaeology. In: D. R. Brothwell/A. M. Pollard (Hrsg.), Handbook of archaeological sciences (Chichester 2001) 443–448.

TITE 2008

M. S. Tite, Ceramic production, provenance and use – a review. Archaeometry 50,2, 2008, 216–231.

WILLIAMS-THORPE 2008

O. Williams-Thorpe, The application of portable X-ray fluorescence analysis to archaeological lithic provenancing. In: Ph. J. Potts/M. West (Hrsg.), Portable X-ray fluorescence spectrometry. Capabilities for in situ analysis (Cambridge 2008) 174–205.

WILSON/POLLARD 2001

L. Wilson/A. M. Pollard, The provenance hypothesis. In: D. R. Brothwell/A. M. Pollard (Hrsg.), Handbook of archaeological sciences (Chichester 2001) 507–527.

WITHMORE/YOUNG 1957

W. J. Young/F. E. Withmore, Analysis of oriental ceramic wares by non-destructive X-ray methods. Far Eastern Ceram. Bull. 9, 1957, 1–27.

ZANCO 1999

A. Zanco, Provenance and Technology of Gallo-Roman Terra Sigillata Imitations from Western Switzerland (Padova 1999).

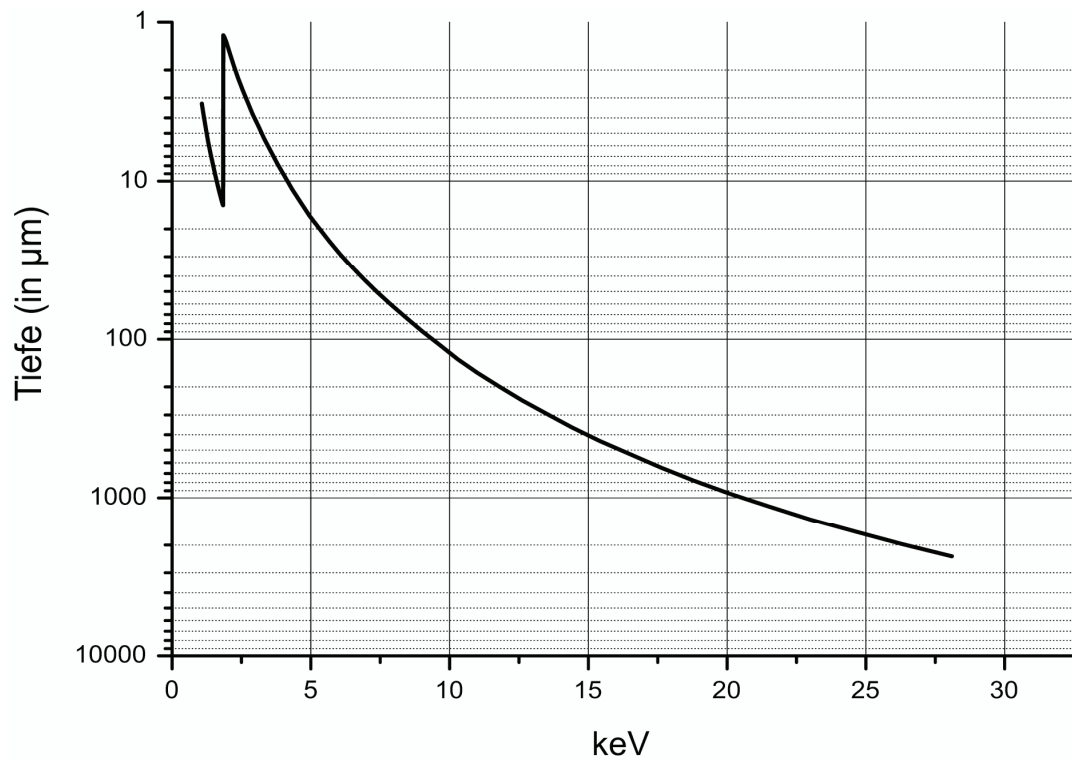


Abb. 1. Ausdringtiefen (in µm) der Fluoreszenzstrahlung in Abhängigkeit der Energie.

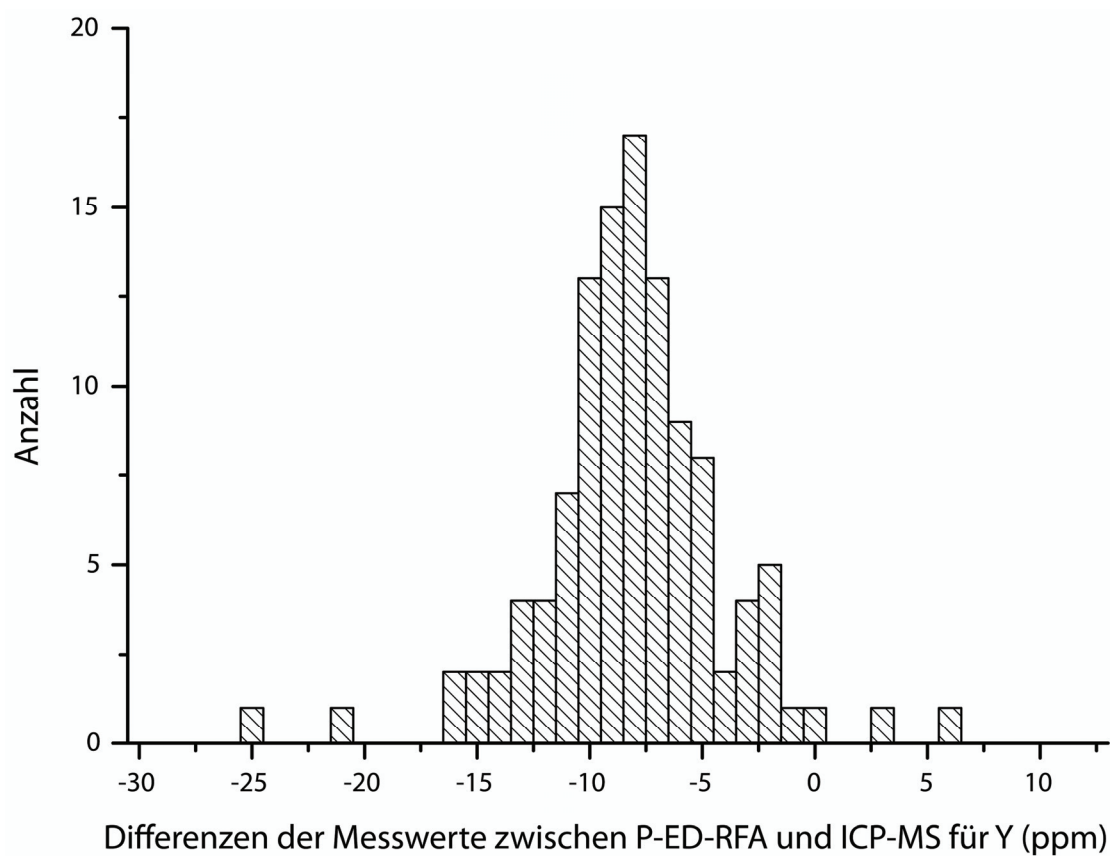


Abb. 2. Häufigkeitsverteilung der Differenzen zwischen P-ED-RFA Messungen und ICP-MS Messungen für das Element Yttrium in parts per million.

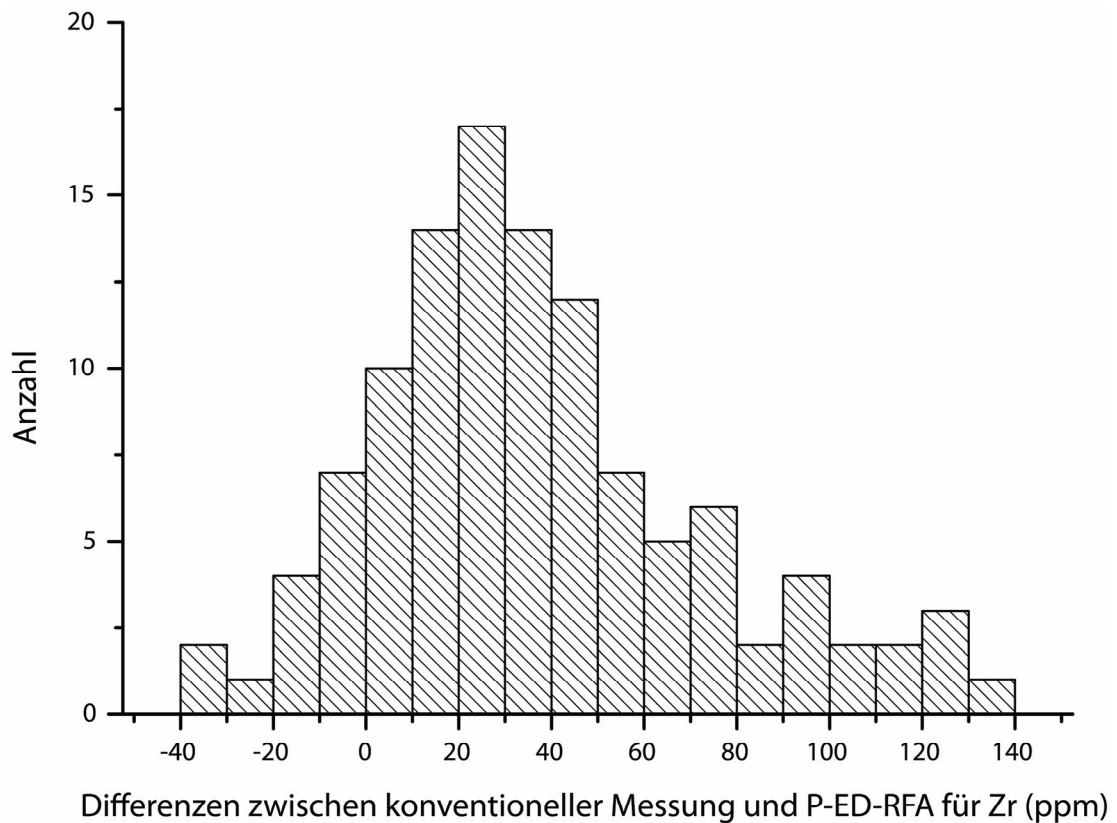


Abb. 3. Häufigkeitsverteilung der Differenzen zwischen P-ED-RFA Messungen und ICP-MS Messungen für das Element Zirkon in parts per million.

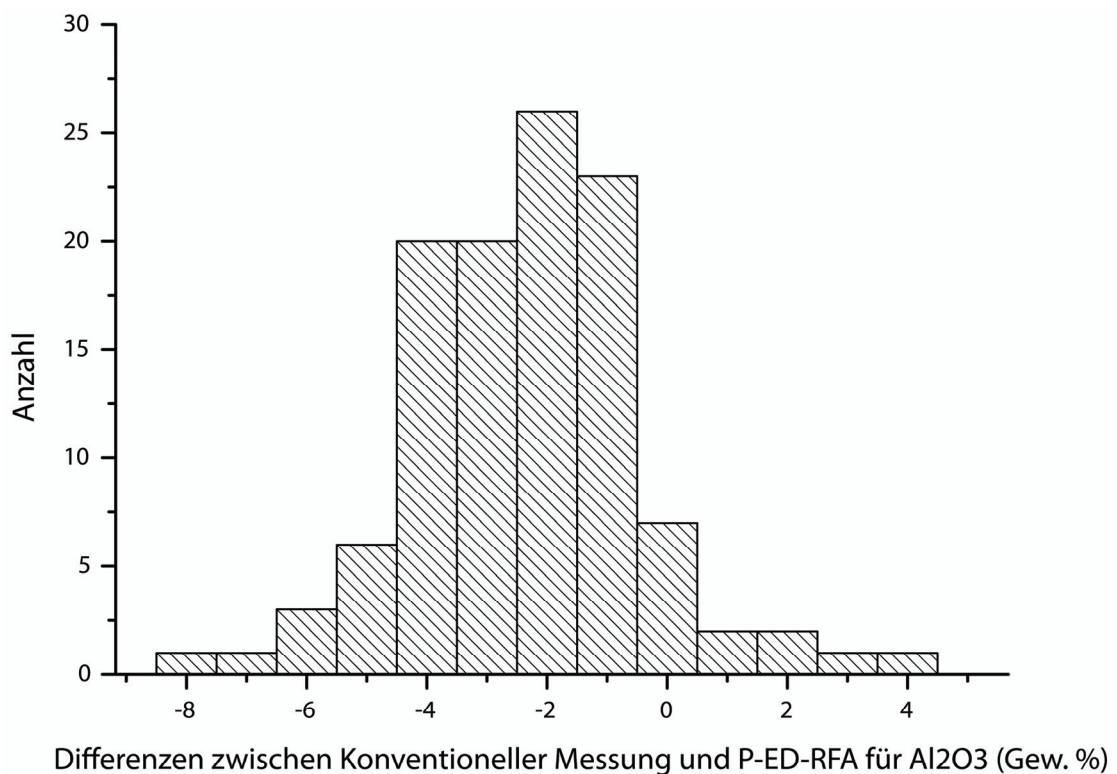


Abb. 4. Häufigkeitsverteilung der Differenzen zwischen P-ED-RFA Messungen und μ -RFA Messungen für das Element Aluminium in Gewichtsprozenten der Oxide.

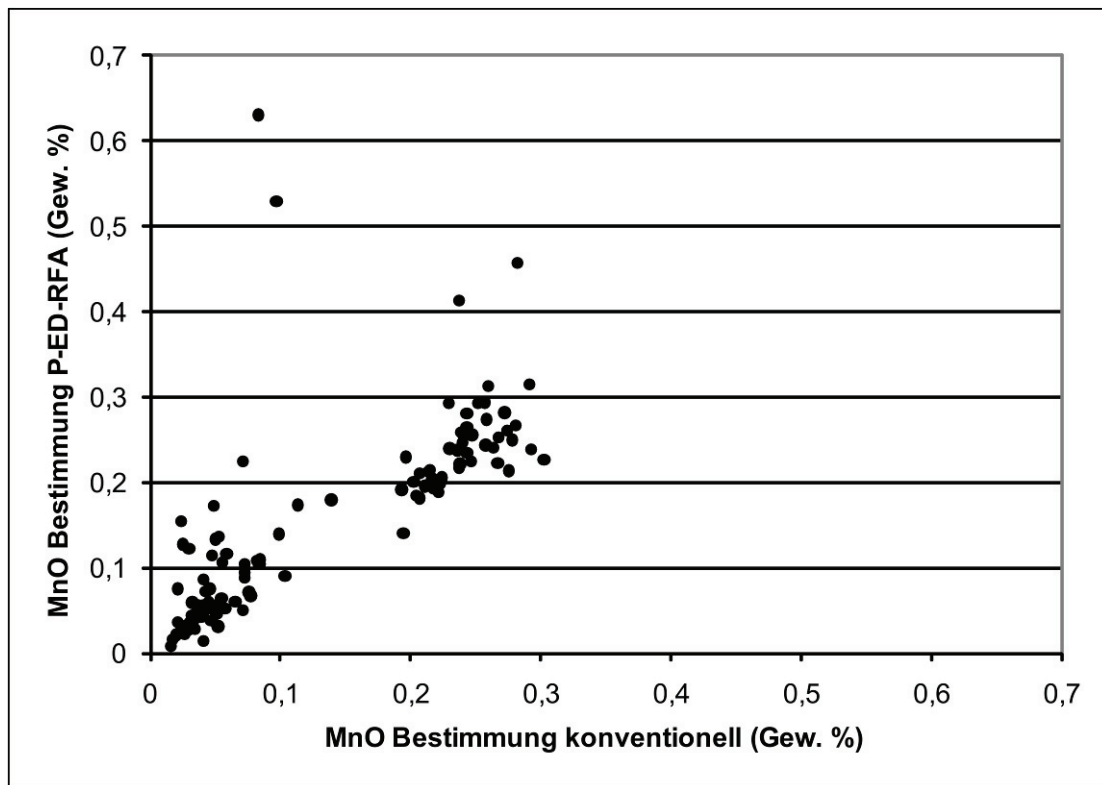


Abb. 5. Streudiagramm der Messwerte für das Element Mangan mittels P-ED-RFA und μ -RFA in Gewichtsprozent der Oxide.

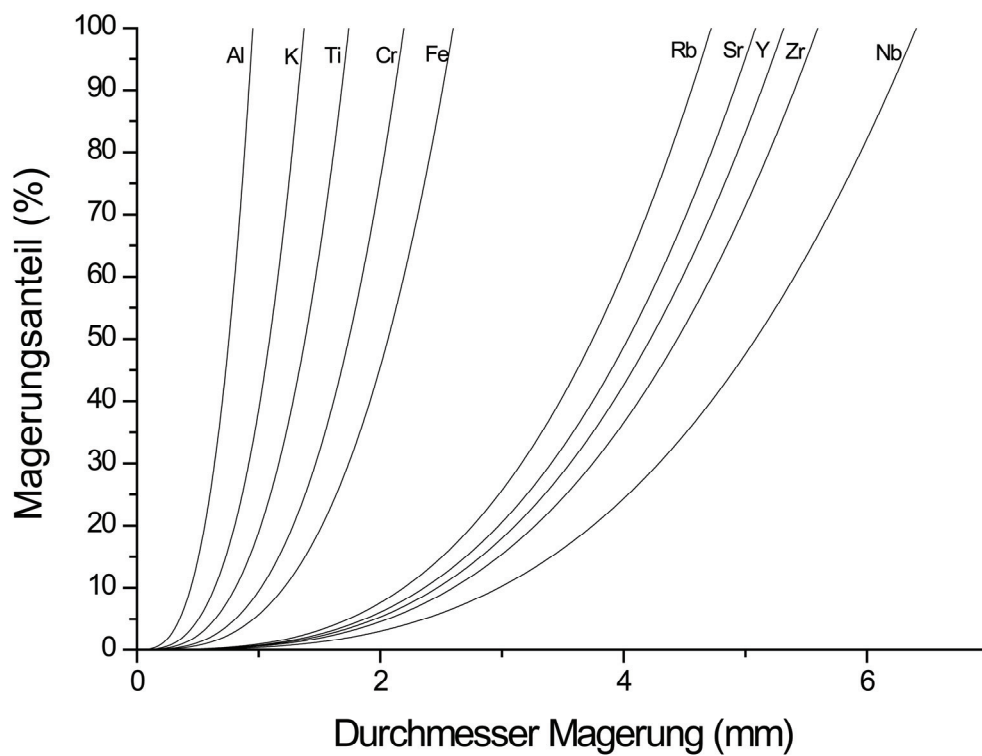


Abb. 6. Berechnete theoretische Linie für einen homogenen Probenkörper in Abhängigkeit des mittleren Magerungspartikeldurchmessers und der Magerungsmenge.

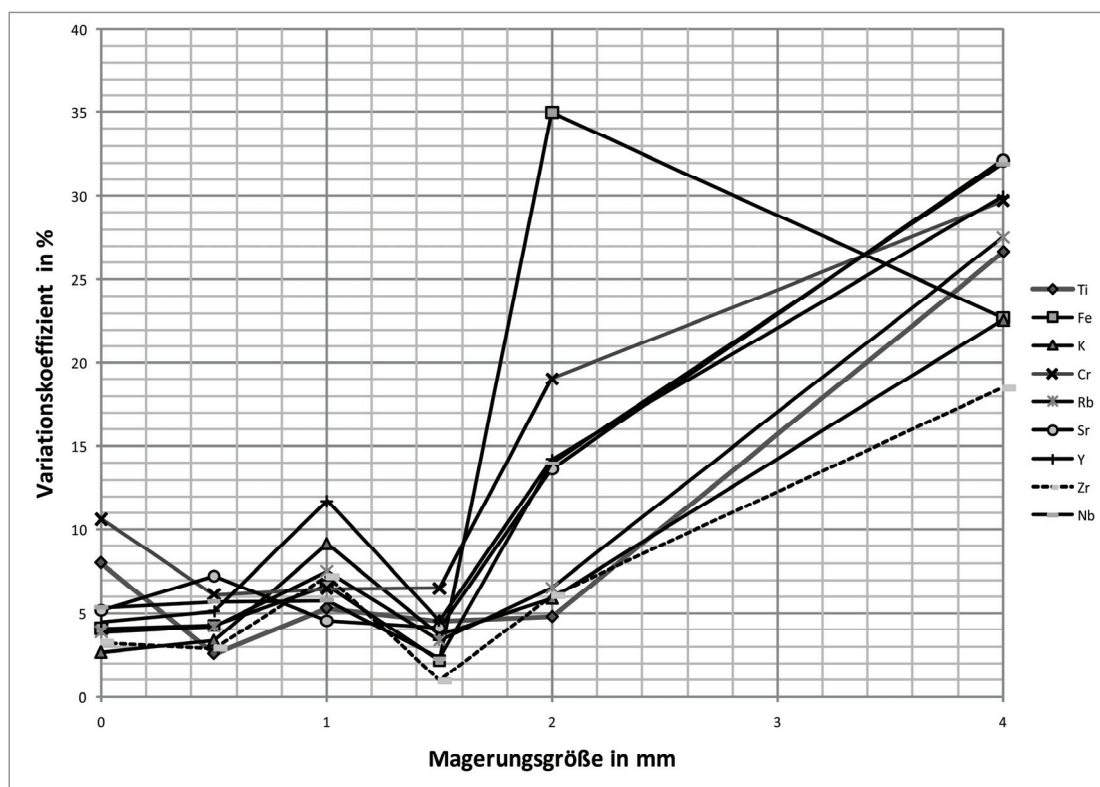


Abb. 7. Die Änderung des Variationskoeffizienten mit der Magerungsgröße bei einer vierfachen Messung an einem Scherben an unterschiedlichen Positionen.

Probe Ker 204							
Element	Mittelwert	Median	σ	VarK in %	Min.	Max.	Spannweite
Si	342525	342609	2085,84	0,61	339435	346814	7378
Ti	5992	5987	23,57	0,39	5947	6031	83
Al	139482	139894	2620,92	1,88	134942	142949	8007
Fe	49227	49238	129,53	0,26	48942	49485	543
Mn	213	216	21,60	10,16	173	240	67
Ca	0	0	0,00	-	0	0	0
K	48674	48604	291,01	0,60	48200	49347	1147
P	285	0	1207,35	424,26	0	5122	5122
S	422	0	669,22	158,46	0	2296	2296
V	153	151	7,57	4,95	140	168	27
Cr	137	139	8,19	5,96	120	153	32
Ni	0	0	0,00	-	0	0	0
Cu	0	0	0,00	-	0	0	0
Zn	58	58	2,35	4,08	53	62	9
Rb	163	163	0,84	0,51	162	165	3
Sr	200	200	1,42	0,71	197	203	6
Y	34	34	0,91	2,64	33	36	3
Zr	261	261	1,71	0,66	258	264	6
Nb	19	19	0,98	5,28	16	20	3
Ba	101	0	194,81	192,54	0	463	463

Tab. 1. Wiederholungsmessung an Probe Ker 204 aus Mühlberg (Thüringen), statistische Kennzahlen. Messwerte in parts per million.

Probe H071							
Elemente	Mittelwert	Median	σ	VarK in %	Min.	Max.	Spannweite
Si	336195	335495	1868,09	0,56	333785	341404	7620
Ti	4828	4832	29,77	0,62	4773	4887	114
Al	97278	97011	1238,00	1,27	95091	99441	4350
Fe	38794	38778	73,80	0,19	38653	38969	316
Mn	561	564	24,38	4,35	512	596	85
Ca	28438	28370	316,90	1,11	27983	29156	1172
K	25950	25904	203,55	0,78	25631	26424	793
P	0	0	0,00	-	0	0	0
S	1644	1173	1771,54	107,77	0	4527	4527
V	104	104	4,67	4,47	97	114	17
Cr	122	122	8,48	6,95	103	138	34
Ni	0	0	0,00	-	0	0	0
Cu	0	0	0,00	-	0	0	0
Zn	78	78	3,05	3,90	73	83	10
Rb	129	129	1,58	1,23	126	131	5
Sr	149	149	1,34	0,90	147	152	5
Y	34	34	0,84	2,44	33	35	3
Zr	261	261	1,74	0,67	258	264	6
Nb	17	17	0,87	5,06	16	19	3
Ba	505	500	20,98	4,15	467	554	87

Tab. 2. Wiederholungsmessung an Probe H071 aus Groß-Gerau (Hessen), statistische Kennzahlen. Messwerte in parts per million.

Probe H135							
Elemente	Mittelwert	Median	σ	VarK in %	Min.	Max.	Spannweite
Si	295791	295605	1741,14	0,59	292979	299652	6673
Ti	4818	4818	39,27	0,81	4726	4902	176
Al	115135	115351	1540,87	1,34	111838	118080	6241
Fe	40512	40504	154,48	0,38	40289	41054	765
Mn	1171	1176	21,95	1,87	1125	1210	85
Ca	133141	133017	731,10	0,55	131880	134770	2890
K	26898	26864	190,92	0,71	26576	27335	759
P	792	1091	673,09	84,94	0	1638	1638
S	2311	2259	548,79	23,75	1076	3296	2220
V	132	133	8,12	6,13	113	150	36
Cr	161	161	10,65	6,62	138	180	42
Ni	29	0	38,59	134,95	0	86	86
Cu	0	0	0,00	-	0	0	0
Zn	112	112	2,55	2,27	107	117	10
Rb	139	139	1,25	0,90	135	141	5
Sr	400	400	2,32	0,58	396	406	11
Y	29	29	0,68	2,36	28	31	3
Zr	149	149	1,22	0,82	146	151	5
Nb	15	15	0,52	3,59	14	16	2
Ba	496	510	91,80	18,50	0	577	577

Tab. 3. Wiederholungsmessung an Probe H135 aus Groß-Gerau (Hessen), statistische Kennzahlen. Messwerte in parts per million.

Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 14 (2011)

Element	RFA Barcelona	RFA Palermo	NAA Bonn	NAA Demokritos	ICP-MS Barcelona	ICP-OES Barcelona	P-ED-RFA Darmstadt
Al	0,3	0,3	.	.	.	3,9	1,5
Ba	4,3	3,0	12,5	11,0	3,4	4,3	71,7
Ca	3,6	0,6	19,2	8,0	7,0	.	0,8
Cr	.	2,1	3,3	2,5	22,7	.	6,5
Fe	0,4	0,8	1,1	1,1	.	3,7	0,3
K	0,9	0,4	2,4	10,0	.	3,1	0,7
Mn	1,6	3,8	.	.	3,6	4,8	5,5
Nb	4,3	.	.	.	8,9	.	4,6
Ni	4,5	4,1	22,1	7,1	12,4	31,4	134,9
P	11,1	2,2	.	.	.	.	254,6
Rb	3,0	6,7	2,4	4,0	2,6	.	0,9
Si	0,3	0,2	.	.	.	.	0,6
Sr	2,1	4,6	.	.	2,8	.	0,7
Ti	1,7	0,4	25,7	.	3,4	3,9	1,6
V	1,0	3,8	.	.	.	.	5,2
Y	2,9	9,4	.	.	.	.	2,5
Zn	1,4	.	8,8	13,6	.	.	3,4
Zr	2,2	9,7	10,4	18,6	5,1	.	0,7

Tab. 4. Einschätzung der Messpräzision durch Vergleich der Variationskoeffizienten der Darmstädter P-ED-RFA mit solchen aus gemittelten Wiederholungsmessungen anderer Labore (HEIN ET AL. 2002, 546 Tab. 3).

	Ausdringtiefe in μm	Messfleck in cm	gemessenes Volumen in cm^3	Gewicht in mg
Mg	4,72	0,8	0,00024	0,47
Al	8,13	0,8	0,00041	0,82
Si	11,60	0,8	0,00058	1,17
P	1,40	0,8	0,00007	0,14
K	5,40	0,8	0,00027	0,54
Ca	6,46	0,8	0,00032	0,65
Ti	12,00	0,8	0,00060	1,21
V	16,50	0,8	0,00083	1,66
Cr	20,00	0,8	0,00101	2,01
Mn	25,00	0,8	0,00126	2,51
Fe	35,00	0,8	0,00176	3,52
Cu	62,00	0,8	0,00312	6,23
Zn	80,00	0,8	0,00402	8,04
Rb	295,00	0,8	0,01483	29,66
Sr	309,00	0,8	0,01553	31,06
Zr	446,00	0,8	0,02242	44,84
Nb	531,00	0,8	0,02669	53,38
Y	372,00	0,8	0,01870	37,40

Tab. 5. Ausdringtiefen, gemessenes Volumen (cm^3) und Gewicht (mg) für die in dieser Studie betrachteten Elemente. Hervorgehoben sind Gewichte unter 1 mg.

Messart	SiO ₂	TiO ₂	Al ₂ O ₃	Fe ₂ O ₃	MnO	K ₂ O	Cr	Zn	Rb	Sr	Y	Zr
Konv. RFA und ICP-MS	69,04	0,83	20,75	5,62	0,15	3,61	127	151	144	135	39	287
P-ED-RFA	70,97	0,85	18,36	6,15	0,13	3,54	136	162	139	147	31	324
Abweichung in %	2,72	2,59	-13,02	8,61	-17,58	-1,87	6,55	6,67	-3,31	7,94	-26,67	11,42

Tab. 6. Vergleich des Mittelwertes über alle gemessenen auswertbaren Proben. Hauptelemente in Gewichtsprozent der Oxide, Spurenelemente in parts per million.

	SiO ₂	TiO ₂	Al ₂ O ₃	Fe ₂ O ₃	MnO	K ₂ O	Cr	Zn	Rb	Sr	Y	Zr
Mittelwert	1,93	0,02	-2,39	0,53	-0,02	-0,07	8,91	10,83	-4,62	11,65	-8,14	37,01
Stabw.	1,82	0,07	1,93	0,57	0,08	0,29	24,36	25,81	14,14	16,55	4,17	35,77
% Stabw. vom mittleren Gehalt	2,57	8,80	10,51	9,20	59,73	8,28	17,92	15,90	10,15	11,27	13,65	11,04

Tab. 7. Abweichungen der Werte von beiden Messverfahren zueinander. Hauptelemente in Gewichtsprozent der Oxide, Spurenelemente in parts per million.

Adressen der Autoren:

Dr. M. Helfert, Institut für Archäologische Wissenschaften, Abt. II, der Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt/Main.
M.Helfert@em.uni-frankfurt.de

Dr. O. Mecking, Archäometrielabor des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Weimar, Humboldtstraße 11, 99423 Weimar.
MeckingO@tlda.thueringen.de

Prof. Dr. F. Lang, Fachbereich Architektur, Fachgebiet Klassische Archäologie, Technische Universität Darmstadt, El-Lissitzky-Str.1, 64287 Darmstadt.
flang@klarch.tu-darmstadt.de

Prof. Dr. H.-M. von Kaenel, Institut für Archäologische Wissenschaften, Abt. II, der Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt/Main.
v.Kaenel@em.uni-frankfurt.de

Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zu spätantiken Gräbern in und bei den römischen Thermen von Grumentum

Anemone Zschätzsch – Hans-Dieter Flad – Stephanie Ritz-Timme – Nicole von Wurmb-Schwark – Hansjörg Thaler*

I. Die römische Stadt Grumentum

Die römische Stadt Grumentum liegt in Süditalien, im Innern von Lucanien, der heutigen Region Basilicata, etwa gleich weit vom ionischen und tyrrhenischen Meer entfernt, inmitten einer wunderschönen Landschaft, die zum einen durch das Agri-Tal und zum anderen durch hohe Berge gekennzeichnet ist.

Diese Stadt war in der Antike ein bedeutendes Zentrum des Binnenlandes, da sie an einem wichtigen Straßenknotenpunkt lag. Von seinem wechselhaften Schicksal in der Geschichte berichten zahlreiche Schriftsteller, wie Livius¹ von den punischen Kriegen – Hannibal stand auch hier vor den Toren – oder Appian² von den Bürgerkriegen zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrhunderts.

Außerhalb des Stadtgebietes sind vier monumentale Grabbauten, zahlreiche Grabinschriften und ein Aquaedukt gefunden worden. Von der Stadtbefestigung sind die Reste der Mauern unter üppigem Bewuchs noch verborgen. In der Stadt wurden bis jetzt das Forum, mehrere Tempel, ein Theater, ein Amphitheater und ein Wohnkomplex freigelegt³. Zwischen 1999 und 2003 fanden erneut Ausgrabungen statt. Ein internationales Team unter der Leitung von Hansjörg Thaler⁴ konnte Teile der Straßen, einen weiteren Wohnkomplex und eine Thermenanlage – zunächst durch Prospektionen, dann in mehreren Grabungskampagnen – untersuchen⁵.

Die Therme in Grumentum (Abb. 1) gehört nach der Typeneinteilung von D. Krencker⁶ zum Reihentypus, d. h. man konnte vom Eingang durch die kalten Räume über die mäßig beheizten zu den Warmbaderäumen gehen und wieder zurück. Der Baukomplex besteht aus 18 Räumen und liegt an einer Straßenkreuzung. Die Südseite grenzt an eine Hauptstraße, einen Decumanus inferior, die Ostseite an eine Nebenstraße, einen Cardo. Der gesamte Bau ist in opus reticulatum bzw. quasi reticulatum und in Ziegeltechnik errichtet. Die Mauern sind bis zu einer Höhe von 3–5 m erhalten.

Über den Eingangskorridor (R 50) gelangte man vom Decumanus inferior aus entweder in die Latrine (R 46) oder in das Frigidarium (R 48), das an zwei Seiten ein Kaltwasserbecken (R 44. 49) besaß. Von diesem zentralen Raum der Therme erreichte man einerseits den Warmbadetrakt mit einem Umkleideraum, dem Apodyterium (R 10), zwei Tepidarien (R 5. 6) und schließlich dem Caldarium (R 4) mit seinen beiden

* Dem Leiter der Ausgrabung H. Thaler wird für die Erlaubnis zur Publikation gedankt. Verantwortlich für den naturwissenschaftlichen Teil des Textes sind H.-D. Flad, S. Ritz-Timme und N. von Wurmb-Schwark, für den archäologischen Teil A. Zschätzsch.

¹ Liv. XXXIII 37,10–11. XXXVII 41–42.

² App. b. civ. I 41.

³ Übersicht und Literatur bei P. Bottini (Hrsg.), *Il Museo Archeologico Nazionale dell'Alta Val d'Agri* (1997).

⁴ In Zusammenarbeit mit der Soprintendenza in Potenza unter der Leitung von Maria Luisa Nava und dem Direktor des Museo Archeologico Nazionale dell'Alta Val d'Agri in Grumentum, Antonio Capano.

⁵ H. Thaler – A. Zschätzsch, Vorbericht über die Grabungen in Grumentum, *Arch. Anz.* 2004/1, 241–262.

⁶ D. Krencker, *Die Trierer Kaiserthermen* (1929) 177 ff.

symmetrisch angeordneten Warmwasserbecken. Andererseits konnte man vom Frigidarium aus in die große Halle (R 45) gehen und in zwei weitere Räume (R 37. 43), deren Funktion noch nicht bekannt ist. Neben der Latrine befindet sich ein großer Raum (R 51) für die Heizanlagen.

Die Funde von vier fragmentierten Statuen, Marmorschwellen und -verkleidungen sowie die zum Teil recht gut erhaltenen schwarz-weißen Mosaikfußböden zeugen von der einst reichen Ausstattung des Gebäudes. Aufgrund der Bautechnik und der Funde kann der Bau der Therme an das Ende des 1. Jh. v. Chr. datiert werden.

Die Nutzungsdauer, so läßt sich anhand der Funde schließen, reichte bis in das 4. Jh. n. Chr. Welches Ereignis dem Badebetrieb dann ein Ende setzte, läßt sich nicht mehr ermitteln. Die Stadt war jedenfalls weiterhin bewohnt. Wann genau sie verlassen wurde, ist bislang unklar. Die Nachrichten aus dem frühen Mittelalter sind spärlich. Sicher ist nur, daß die antike Stadt niemals überbaut, sondern bis heute – soweit das Gebiet nicht zum Archäologischen Park gehört – landwirtschaftlich genutzt wird. Auf einem Hügel in der Nähe entstand im Mittelalter eine neue Stadt, die Saponara hieß und 1932 in Grumento Nova umbenannt wurde.

In und an dem Thermengebäude sind insgesamt neun sehr unterschiedliche Gräber freigelegt worden⁷. Diese werden im folgenden hinsichtlich ihrer Lage, Anlage, Orientierung und Beigaben von archäologischer Seite, hinsichtlich der Bestimmung von Geschlecht und Lebensalter sowie der Liegezeit von naturwissenschaftlicher Seite untersucht.

II. Katalog der Gräber

Grab Nr. 1: (Abb. 2)

Anlage: einfache Erdbestattung, keine Grabanlage.

Belegung: 1 Skelett

Beifunde: keine

Fundsituation: Das Skelett eines Erwachsenen wurde parallel zur Mauer 3 des Wohnkomplexes gefunden und war nach Nord-Westen orientiert.

Datierung: nicht datiert

Grab Nr. 2: (Abb. 3)

Anlage: Das Doppelgrab (2,20 x 1,60 m) an der West-Seite der Therme bestand aus gemauerten Wänden, wobei die Langseiten parallel zur Thermenmauer angelegt waren. Eine Schmalseite war bereits bei der Auffindung weggebrochen. Es fanden sich weder ein Bodenbelag noch eine Abdeckung. Die Breite des östlich gelegenen Grabes verringert sich nach Süd-Osten um etwa die Hälfte.

Belegung: 1 Skelett

Beifunde: Keramikfragmente, Glasfragmente, Aschereste.

Fundsituation: Das westliche Grab war leer, das östliche war mit einem Skelett in Rechtslage mit Kopf nach Nord-Westen belegt. Schädelteile und Oberkiefer mit gut erhaltenen Zähnen lagen zusammenhängend. Auf den Schädelfragmenten fand sich ein Stein. Teile der Brustwirbelsäule, der Lendenwirbel und der Rippen waren zusammenhängend, daran anschließend, anatomisch richtig, das Kreuzbein, das Os coccygis sowie Teile der Darmbeinschaukel gelagert. Bemerkenswerterweise befanden sich Teile des Unterkiefers und einzelne Zähne in der Nähe des Beckens und der linken Hand. Wurzelknochen, Humerus, Ulna, Radius links sind gut erhalten. Rechter

⁷ Mit tatkräftiger Hilfe von Janine und Hans-Dieter Flad sowie Dorothea Fischer-Leonhardt.

Humerus, Ulna, Radius sind teilweise fragmentiert. In dem schmalen Bereich des Grabes lagen das rechte Bein mit Femurteilen, Tibia, Fibula und Fußwurzelknochen. Das rechte Bein fehlt.

Datierung: nicht datiert

Grab Nr. 3: (Abb. 4)

Anlage: einfache Erdbestattung, keine Grabanlage

Belegung: 2 Skelette (Frau, Kind)

Beifunde: keine

Fundsituation: Im Tepidarium der Therme (R 6) wurden parallel zur nördlichen Mauer zwei Skelette gefunden, die Köpfe zeigten nach Westen.

Das Skelett des Kindes ist vollständig vorhanden. Die Knochensubstanz ist gut erhalten, es finden sich keine Zeichen einer Knochenatrophie und keine Spuren von Gewalteinwirkung. Gut zu erkennen sind die noch nicht geschlossenen Epiphysenfugen als Zeichen des noch nicht abgeschlossenen Knochenwachstums. Die Zähne gehören zum Teil noch zu dem Milchgebiß, so daß das Alter auf unter 10 Jahre geschätzt werden kann. Die Länge des Oberarmknochens (Humerus) beträgt 15,5 cm und wurde in die entsprechende Regressionsgleichung zur Altersbestimmung⁸ eingesetzt. Dadurch läßt sich das Lebensalter des Kindes auf 5-6 Jahre eingrenzen.

Die Länge des Oberschenkelknochens (Femur) beträgt 17,2 cm, der Durchmesser der Augenhöhle (Orbita) ca. 2,8 cm.

Unter dem Skelett des Kindes lag das Skelett eines Erwachsenen. Dieses ist beschädigt und nicht vollständig. Ein langer Röhrenknochen ist überzählig und nicht sicher zuzuordnen. Soweit aus dem Fragment des Beckenknochens beurteilbar, handelt es sich um eine weibliche Person jüngeren Alters. Es finden sich keine Zeichen einer Knochenatrophie, auch keine Zeichen von Ernährungsstörungen. Das vollständige Gebiß macht einen gesunden Eindruck. Die Länge des Femurs beträgt 31 cm, der Durchmesser der Orbita beträgt etwa 3,8 cm.

Datierung: ca. 683–776 n. Chr. (Frau), ca. 773–887 n. Chr. (Mädchen)

Grab Nr. 4: (Abb. 5)

Anlage: Die Grabanlage (60 x 40 cm) bestand aus großen abgerundeten Steinen, die zu einem Rechteck gelegt und zum Teil mit Ziegeln abgedeckt waren. Die südliche Längsseite verlief parallel und ganz dicht an Mauer 120b entlang.

Belegung: 1 Skelett eines Kindes

Beifunde: keine

Fundsituation: Das Skelett eines Kindes mißt ca. 50 cm; es lag lang ausgestreckt, der Kopf wies nach Süd-Westen. Die Knochen lagen geordnet und sind fast vollständig vorhanden, lediglich die Fußknochen fehlen. Der Schädel, mit einem Loch über dem linken Ohr, brach beim Herausnehmen auseinander.

Datierung: ca. 663–773 n. Chr.

Grab Nr. 5: (Abb. 6)

Anlage: einfache Erdbestattung ohne Grabanlage (ca. 1,80 x 0,40 m)

Belegung: 1 Skelett

Beifunde: wenige kleine Keramikfragmente, einige Mosaiksteine, ein kleines nicht bestimmbares Bronzeobjekt (T02-233) neben den Halswirbeln.

⁸ M. Stloukal – H. Hanakova, Die Länge der Längsknochen altslavischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen, Homo 29, 1978, 53–69.

Fundsituation: Das Skelett in Rückenlage ist südlich der Therme, nahe der Mauer 137, gefunden worden, der Kopf zeigte nach Süd-Westen. Die Knochen sind vollständig vorhanden, der Schädel ist zerbrochen. Wurzeln zwischen Schultern und Hals sowie am rechten Beckenknochen haben die Lage einzelner Knochen leicht verschoben. Die Arme lagen neben dem Körper, die Unterschenkel waren übereinandergelegt. Femur: 44,5 cm.

Datierung: nicht datiert

Grab Nr. 6: (Abb. 7)

Anlage: Eine rechteckige Grabanlage mit gemauerten Seitenwänden und Bodenplatten aus Tonziegeln, eine Abdeckung hat sich nicht erhalten.

Belegung: 2 Skelette (Mann und Frau)

Beifunde:

1 Vase (T03-562), 13,5 cm hoch aus Ton (Abb. 8).

1 frg. Münze (T03-565) in einem sehr schlechten Zustand, so daß eine Bestimmung nicht möglich ist.

2 Bronzeringe (T03-563.564) mit einem Durchmesser von 2 und 0,5 cm. Es handelt sich dabei um schlichte Fingerringe ohne Verzierung.

1 frg. Bronzeblättchen (T03-561) mit einem Loch, dessen Bestimmung unsicher ist.

1 Eisennagel (T03-450).

Fundsituation: Die erste Schicht nach dem Abtragen des Humus bestand aus feiner dunkler Erde, versetzt mit einigen größeren Flußkieseln und Bruchstücken von Tonziegeln. In der Nord-Ost-Ecke ragten bereits zu diesem Zeitpunkt ein Schädel und ein Knochen heraus (Abb. 7).

In den darauffolgenden Schichten, also etwa 38 cm unter dem modernen Begehungshorizont, lagen dann die stark durcheinandergewirbelten (Erdbeben?) übrigen Knochen in der Nordhälfte des Grabes. Lediglich die Wirbelsäulen und ein Teil der Wirbel konnten zugeordnet werden. Es handelt sich um die Skelette zweier Personen, eines Mannes und einer Frau. In der östlichen Hälfte befand sich das männliche Skelett und in der westlichen Hälfte etwas tiefer das weibliche Skelett. Die Schädelkalotte des männlichen Skelettes ist entlang der Suturen im hinteren Teil fragmentiert, der Durchmesser der Orbita ist nicht bestimmbar. Die Länge des Femur beträgt 41 cm, des Oberarmknochens (Humerus) 31 cm. Vom weiblichen Skelett ist der Schädel intakt. Linker Femur: 38 cm, Humerus: 28 cm.

Zwischen den Knochen der Wirbelsäulen wurden zwei Bronzeringe geborgen. Dicht neben dem weiblichen Schädel, in der untersten Schicht, stand die Vase.

Da die beiden Schädel in der Nordhälfte des Grabes lagen, kann vielleicht eine Orientierung der Skelette nach Norden angenommen werden.

Datierung: ca. 436–600 n. Chr.

Grab Nr. 7:

Anlage: keine Grabanlage

Belegung: ein einzelner Knochen und ein Schädel

Beifunde: keine

Fundsituation: Im praefurnium des Raumes 51 sind ohne erkennbare Grabanlage ein einzelner Knochen (Femur) und ein Schädel gefunden worden. Die Schädelkalotte ist nicht intakt, die rechte Seite fehlt.

Datierung: ca. 257–409 n. Chr.

Grab Nr. 8:

Anlage: keine Grabanlage

Belegung: vermutlich ein Skelett

Beifunde: keine

Fundsituation: Südlich vor Mauer 134 sind ungeordnete Knochen unmittelbar unter der Humusschicht gefunden worden. Ein Femur wurde untersucht.

Datierung: ca. 719–943 n. Chr.

Grab Nr. 9:

Anlage: Die Grabanlage mißt 1,94 x 0,52 m. Die etwa 30 cm hohen Seitenwände waren grob gemauert, wobei die westliche Längsseite eine halbrunde Form aufwies. Der Boden bestand aus 5 großen Ziegelplatten, eine Abdeckung war nicht oder nicht mehr vorhanden.

Belegung: kein Skelett

Beifunde: keine

Fundsituation: Der Durchgang vom Eingangskorridor (R 50) zur Latrine (R 46) wurde im Zuge der Grablege zugebaut.

Datierung: nicht datiert

III. Die Methodik

Analyse der DNA

Proben der Knochenfunde des kindlichen und des Erwachsenen-Skeletts aus Grab Nr. 3 wurden auf humane nukleäre und mitochondriale DNA untersucht. Dabei wurde in allen experimentellen Bereichen anlehnend an die Guidelines von Bär et al.⁹ gearbeitet: Alle Verbrauchsmaterialien sowie die Kugelmühle wurden vor Gebrauch ultraviolett bestrahlt. Gleiches galt für die Knochenfragmente. Diese wurden zuerst äußerlich mechanisch gereinigt, in 1 cm breite Stücke gesägt und UV-bestrahlt. Nach Entfernen des Alkohols in einer absteigenden Äthanolreihe wurden die gereinigten Knochenstücke zur vollständigen Trocknung über Nacht im Trockenschrank bei 60 °C inkubiert und in einer Kugelmühle zermahlen. Die DNA-Extraktion wurde aus jeweils 0.5 g Knochenmehl mit einem Kit der Firma Invitek (Invisorb Forensic Kit) mit leichten Modifikationen durchgeführt.

Zum Nachweis von humaner nukleärer und mitochondrialer DNA wurde eine Duplex-PCR durchgeführt, mit der simultan ein 164 bp großes Fragment des Betaglobin-Gens (als Primer für nukleäre DNA) und ein 260 bp großes Amplifikat des ND1 Gen des mitochondrialen Genoms hergestellt. Die dabei eingesetzten Primer wurden Fluoreszenz-markiert (blau für mitochondriale, grün für nukleäre DNA), so dass die markierten PCR-Produkte mittels Kapillarelektrophorese und automatischer Laser-gestützter Detektion in einem ABIPrism310 (Applied Biosystems) nachgewiesen werden konnten. Für die genetische Typisierung wurde ein in der forensischen Routine für Spurenanalysen oder Abstammungsuntersuchungen gängiger PCR Multiplex-Kit (AmpF/STRIdentifier™ Kit, mit dem 15 short tandem repeat loci) sowie der geschlechtsbestimmende Genort amelogenin gleichzeitig amplifiziert (von Wurmb-Schwark et al., 2003). Die Detektion erfolgte wie beschrieben.

Um bei all diesen Untersuchungen Kontaminationen weitestgehend auszuschließen, wurden zusätzlich sämtliche Chemikalien portioniert eingesetzt und bei

⁹ W. Bär – B. Brinkmann – B. Budowle, DNA commission of the international Society of Forensic Genetics: Guidelines for mtDNA typing, International Journal of Legal Medicine 112, 2000, 193–196.

jeder Extraktion der DNA eine Positivkontrolle (DNA aus frischen Knochen), sowie eine Negativkontrolle (alle Extraktionschemikalien, aber keine biologische Matrix) durchgeführt. Gleiches galt für die PCR: In jedem Lauf wurden Positivkontrollen (DNA eines Mitarbeiters) und Negativkontrollen (alle PCR Reagenzien, aber keine DNA) eingesetzt. Die PCRs wurden an verschiedenen Tagen durchgeführt. Erst Ergebnisse, welche dreimal unabhängig voneinander zu reproduzieren waren, wurden als wahr angesehen.

Datierung der Knochenproben mit der ¹⁴C-Radiocarbon-Methode

Die Bestimmung der ¹⁴C-Konzentrationen und die Berechnung der Datierung der Proben wurden im Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel¹⁰ durchgeführt. Sie basiert auf der Extraktion des Kohlenstoffs aus gereinigtem Kollagen aus Knochensubstanz und der Ermittlung der simultan bestimmten ¹⁴C-, ¹³C- und ¹²C-Konzentrationen im Vergleich zu CO₂-Meßstandards und Nulleffekt-Proben. Das ¹⁴C-Alter wird nach der Methode von Stuiver und Polach¹¹ berechnet. Die Berechnung in "calibrated age" erfolgt mit CALIB rev 4.3 (Datensatz 2)¹².

IV. Die Ergebnisse

Geschlechtsbestimmungen der beiden Skelette aus Grab Nr. 3

Nach einer standardmäßigen PCR mit 30 Zyklen zeigen sich in keiner Probe Signale. Erst durch die Erhöhung auf 35 Zyklen und den Einsatz unterschiedlicher DNA-Konzentrationen sind Signale zu erhalten, wobei die Kontrollen für PCR und Extraktion negativ sind. Gleiches gilt für die genetische Typisierung mit dem AmpF/STRIdentifizier™ Kit. Nach mehreren Modifizierungen sind aus beiden Knochenproben eindeutig reproduzierbar x-spezifische Fragmente nachzuweisen. Sämtliche Negativkontrollen bleiben dabei negativ, so dass davon ausgegangen werden kann, dass das untersuchte Kind und der Erwachsene tatsächlich weiblichen Geschlechts sind. Zusätzlich sind einige der kürzeren Genorte (short tandem repeats) nachzuweisen, was auf eine erwartete starke Degradierung der DNA hinweist. Offensichtlich sind nur wenige Fragmente oberhalb einer Größe von 100 Basenpaaren erhalten geblieben. Aus diesem Grund ist eine verlässliche Interpretation der Genorte bezüglich einer Verwandtschaft der beiden Personen schwierig bis spekulativ.

Datierung der Skelettfunde mit der ¹⁴C-Methode

Das berechnete Alter (calibrated ages) der untersuchten Skelette sieht folgendermaßen aus:

Grab Nr. 3:

Kindliches Skelett: 773–887 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 92,5%)

Erwachsenes Skelett: 683–776 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 95,4%).

Grab Nr. 4:

Femur des Kindes: 663–773 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 95,4%)

Grab Nr. 6:

¹⁰ Institut für Rechtsmedizin im Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel, unter der Leitung von Prof. Dr. P. M. Grootes.

¹¹ M. Stuiver – H. A. Polach, Discussion: Reporting of 14C data, Radiocarbon 19, 1977, 355–363.

¹² M. Stuiver u. a., INTCAL98 Radiocarbon age calibration 24,000–0 cal BP, Radiocarbon 40, 1998, 1041–1083.

Femur des Mannes: 436–600 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 95,4%)

Grab Nr. 7:

Femur: 257–409 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 95,4%)

Grab Nr. 8:

Femur: 719–943 n. Chr. (Wahrscheinlichkeit 95,4%)

V. Schlußbetrachtung

Anlage der Gräber

Alle neun bei der römischen Therme gefundenen Gräber unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Lage, Anlage und Orientierung. Es gibt Knochenfunde sowohl ohne Grabanlage innerhalb (3. 7) und außerhalb (1. 5. 8) der Therme als auch in Grabanlagen in unmittelbarer Nähe der Außenmauern (2. 4. 6. 9). Die Gräber sind in fast gleicher Höhe ü. NN angelegt, und die Orientierung der Toten ist, soweit sich das noch feststellen läßt, uneinheitlich.

Grabbeigaben

Die geringen Grabbeigaben (2. 5. 6) sind leider wenig aussagekräftig. Die Keramikfragmente stammen aus einheimischer Produktion, die sich über Jahrhunderte kaum verändert hat. Die Glas- und Bronzeobjekte sowie die Bronzeringe aus Grab 6 sind ohne jede Verzierung und daher nicht zu datieren. Die kleine Vase aus Grab 6 gibt zumindest den Hinweis, daß es sich um das älteste der Gräber handeln könnte. Denn der Brauch, einen Toten mit Beigaben auszustatten, wurde seit dem frühen Mittelalter eingeschränkt und Ende des 7. Jhs. ganz eingestellt¹³. Diese Einschätzungen der Archäologen wurden später durch die Altersbestimmungen der naturwissenschaftlichen Untersuchung bestätigt.

Datierung

Da also die Beifunde für eine Datierung nicht weiterhelfen, sind die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen für den Archäologen von großer Bedeutung. Für die Skelette aus fünf Gräbern konnten das Geschlecht und die Liegezeiten bestimmt werden. Die älteste Datierung 257–409 n. Chr., die für den vereinzelt gefundenen Knochen aus Grab 7 ermittelt wurde, muß bei der Betrachtung außer acht bleiben. Da keine Anzeichen für eine Grabanlage vorhanden sind, können dieser und ein weiterer in der Nähe gefundener Schädel später zufällig an diesen Platz geraten sein, denn bis in das 4. Jh. existierte die römische Stadt und die Therme war sehr wahrscheinlich noch in Betrieb. Die anderen Toten sind von frühestens ca. 436 bis spätestens ca. 943 mehr oder weniger sorgfältig bestattet worden.

Herkunft der Toten

Die Frage, welcher Ethnie die Toten angehörten, läßt sich weder von der naturwissenschaftlichen noch von der archäologischen Seite beantworten. In Italien herrschten in diesen Jahrhunderten sehr unruhige Zeiten, was auch die Flüchtigkeit der Grabanlagen erklären könnte. In diesen Zeitraum fallen die Eroberung Italiens durch die Ostgoten (etwa 493–553), die oströmische Invasion (etwa 535–553) und die Errichtung des Langobardenreiches, insbesondere des Herzogtums Benevent (580–1047). Wer von diesen Eindringlingen aber überhaupt das obere Agrital erreicht hat, ist bisher weder den historischen noch den archäologischen Zeugnissen eindeutig zu entnehmen. Es

¹³ H. Jedin (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte II, 1 (1973) 343.

könnte sich also bei den in der Therme gefundenen Gräbern sowohl um Bestattungen der einheimischen Bevölkerung als auch um Angehörige fremder Völker handeln. Soweit es noch feststellbar ist, waren die Bestatteten zu ihren Lebzeiten gesund, es wurden keine Knochenatrophie oder sonstige Ernährungsstörungen festgestellt, und sie kamen nicht durch Gewalteinwirkungen zu Tode. Das spricht vielleicht eher für Gräber von Einwohnern der noch bestehenden Stadt Grumentum.

Christliche Gräber?

Nach der Lage der Gräber und der naturwissenschaftlichen Bestimmung der Liegezeit der Bestatteten kann man einen interessanten Anhaltspunkt gewinnen. Römische Thermen wurden im frühen Mittelalter oft – vielleicht nicht zuletzt wegen ihrer Apsiden und des verfügbaren Wassers für die Taufe – als Kirchen verwendet bzw. zu Kirchen umgebaut. Dies könnte auch für Grumentum zutreffen.

Die Lage der Gräber zeigt einerseits, daß die Therme zur Zeit der Grablegungen nicht mehr in Betrieb war und möglicherweise schon außerhalb des Wohngebietes gelegen haben muß, denn in antiker und frühchristlicher Zeit durften die Toten nicht innerhalb einer Siedlung bestattet werden.

Andererseits wird die Anlage der Gräber entlang von Mauern kaum zufällig erfolgt sein. Wenn also eine bestimmte Absicht angenommen werden kann, dann wohl ein ab dem 4. Jh. n. Chr. bereits tolerierter, im 6. Jh. legalisierter Brauch: Damals begann man, Bestattungen innerhalb oder in unmittelbarer Nähe von Kirchen, besonders aber bei Heiligen- oder Märtyrergräbern¹⁴ bzw. Kirchen mit Reliquien vorzunehmen, die dann auch im Stadtgebiet liegen konnten.

Die Errichtung einer Kirche zu Ehren eines Märtyrers ist für Grumentum durchaus denkbar. So wird in den Legenden überliefert, daß 258 n. Chr. zwölf Brüder auf ihrem Weg von Afrika nach Süditalien zum Martyrium auch Grumentum besucht hätten¹⁵ und daß 312 n. Chr. San Laviero, der auch der „primus Lucaniae martyr“ genannt wurde, in Grumentum in der Nähe des Forums – also nach heutigen Erkenntnissen in unmittelbarer Nähe der Therme – hingerichtet worden sei¹⁶. Sehr früh gab es nach den literarischen Quellen in Grumentum eine christliche Gemeinde¹⁷.

Zusammenfassung

Für die Therme und die Gräber ergibt sich daraus folgendes: Die Therme in Grumentum könnte in der Spätantike – nach den Belegungszeiten frühestens 450–500 n. Chr. – zu einer Kirche umgebaut worden sein oder sie war zu dieser Zeit eine Ruine, die man für eine Kirche halten konnte. Die Gräber wurden entweder innerhalb oder in der Nähe dieser Kirche bzw. Ruine angelegt und enthalten deshalb mit einiger Sicherheit christliche Bestattungen.

¹⁴ RAC 12 (1983) 366–397 s. v. Grab (B. Kötting).

¹⁵ Acta Sanctorum, September II Kap. IV S. 134–136.

¹⁶ F. Ughelli, Narratione del Martirio di S. Laviero 312, in: Italia Sacra (Roma 1659) VII, 678–689 (493) [Nachdr. 1972–85].

¹⁷ s. V. Falasca, Grumentum, Saponaria, Grumento Nova. Storia di una comunità dell'Alta val D'Agri (Potenza ²1997) 37–40.



Abb. 1: Grumentum, Plan der Therme und Lage der neun Gräber.



Abb. 2: Grab Nr. 1.



Abb. 3: Grab Nr. 2.



Abb. 4: Grab Nr. 3.



Abb. 5: Grab Nr. 4.



Abb. 6: Grab Nr. 5.



Abb. 8: Grab Nr. 6. Knochen des Mannes.



Abb. 7: Vase aus Grab Nr. 6.

Adressen der Autoren:

Prof. Dr. Hans-Dieter Flad
Forschungszentrum Borstel
Parkallee 1–40
23845 Borstel

Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme
Institut für Rechtsmedizin
Heinrich-Heine-Universität
Moorenstraße 5
40225 Düsseldorf

Prof. Dr. rer. nat. Nicole von Wurmb-Schwark
Institut für Rechtsmedizin
Universitätsklinikum Schleswig-Holstein Campus Kiel
Arnold-Heller-Straße 12
24105 Kiel

Dr. Anemone Zschätzsch
Institut für Klassische Archäologie
Johannes Gutenberg Universität
Saarstraße 21
55099 Mainz

Rezension zu:

Christina Wolff, Sparta und die peloponnesische Staatenwelt in archaischer und klassischer Zeit (München 2010)

Bernadette Esch

Das lakedaimonische Reich und seine hegemoniale Stellung standen oft im Fokus der historischen Forschung, während die übrigen Staaten auf der Peloponnes weniger Berücksichtigung in der wissenschaftlichen Diskussion fanden. Seit den letzten Jahren existiert zwar eine Vielzahl an Detailstudien zu einzelnen peloponnesischen Poleis, allerdings wird in ihrer Darstellung der in den Quellen vorherrschenden Perspektive Spartas Folge geleistet. Das Beziehungsgefüge der Mittel- und Kleinstaaten untereinander ist bislang nicht näher untersucht worden. In der hier zu besprechenden Dissertation „Sparta und die peloponnesische Staatenwelt in archaischer und klassischer Zeit“ ändert die Autorin Christina Wolff den bisher vorherrschenden Blickwinkel.

Eingeleitet wird die Dissertation durch ein Zitat von Polybios (2,37), in dem der griechische Historiker die Staatenwelt auf der Peloponnes vor Einrichtung des Achaïischen Bundes als konfliktreich charakterisiert und ausdrücklich nicht von einer Vorherrschaft der Lakedaimonier spricht. Im Zuge dieses Urteils stellt Christina Wolff sich in ihrer Arbeit der Aufgabe, die zwischenstaatlichen Beziehungen auf der Peloponnes aus der Perspektive der Mittel- und Kleinstaaten darzustellen und zu analysieren, um so die Bedeutung und den möglichen Einfluss derselben auf die Großmacht Sparta herausarbeiten zu können. Sie richtet ihr Augenmerk hierbei auf den Zeitraum vom ausgehenden 6. Jahrhundert bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges. Die Beschränkung auf diesen Zeitabschnitt ist vor allem dem vorliegenden Quellenmaterial geschuldet, welches insgesamt selbst für die klassische Zeit eher disparater Natur ist und kaum zeitgenössische Zeugnisse aufweist. Außerdem wird die Analyse des politischen Gefüges aus der Sicht der Mittel- und Kleinstaaten dadurch erschwert, dass in den Quellen nicht gesondert ihre Situation geschildert wird.

Nach einer Einleitung (1-6) folgt ein Kapitel zu methodologischen Überlegungen (7-13), in welchem die Autorin eine Unterteilung der peloponnesischen Staatenwelt in Groß-, Mittelmächte und Kleinstaaten vornimmt. In die Kategorie der Mittelmächte, die Wolff als Sparta unterlegene Staaten definiert, fallen beispielsweise Korinth, Argos, Elis, Tegea, Mantinea und Achaia, wobei Korinth aufgrund seiner bedeutenden machtpolitischen Stellung auch als Großmacht neben Sparta und Athen verstanden werden kann, von Wolff aber dennoch als Mittelmacht behandelt wird. Des Weiteren werden wichtige Begrifflichkeiten erläutert, wie beispielsweise die „polisübergreifende Handlung“, welche Wolff als eine über die eigene Polis hinausgehende, in diesem Kontext machtpolitisch motivierte Handlung versteht, oder, da in der Arbeit die Interaktionsmodelle zwischen den verschiedenen Staaten näher beleuchtet werden, die „Interaktion“, für Wolff das politische Einwirken der Poleis aufeinander. Messenien wird aufgrund seiner Sonderrolle im peloponnesischen Staatengefüge nicht in die Untersuchungen der Autorin miteinbezogen.

Der Hauptteil des Werkes gliedert sich in drei Kapitel. Das erste Kapitel (14-189) umfasst die ausführliche Darstellung der politischen Entwicklung der verschiedenen Mittel- und Kleinstaaten in diachroner Ordnung. Hier findet eine Unterteilung nach den Regionen Arkadien, Elis und Triphylien, Korinthiaka, Argolis und Akte sowie Achaia statt. Diese Unterteilung ergibt sich zum einen aus der geographischen Situation, zum anderen aber aus dem Grund, dass die peloponnesischen Staaten sich

häufig zu politisch zusammengehörigen Räumen zusammensetzten. Die innerhalb dieser Gegenden politisch hervortretenden Mächte wie Tegea, Mantinea, Elis, Korinth und Argos erfahren eine gesonderte Behandlung. Nach einer Beschreibung der Staatenwelt in einer Region folgt ein Überblick über die politische Entwicklung der jeweils in diesem Gebiet herausragenden Mittelmacht, wobei die Autorin eine chronologische Einteilung in vier verschiedene Perioden vornimmt, die sich von der Phase vor den Perserkriegen über den Zeitraum der Pentekontaetie bis hin zum Peloponnesischen Krieg erstrecken. Aufgrund der disparaten Quellensituation ist eine vollständige Darstellung der politischen Entwicklung nicht möglich, weshalb Wolff einen historischen Abriss der bedeutenden Staaten mit Fokus auf die jeweilige Außenpolitik gibt.

Das zweite Hauptkapitel (190-218) enthält eine Darstellung und Analyse der polisübergreifenden Strukturen der Mittelmächte und Kleinstaaten, wobei Sparta bewusst ausgeklammert wird. Hinsichtlich der Interaktionsmodelle zwischen den Mittelmächten kommt Wolff zu dem Ergebnis, dass sich auf dieser Ebene keine bedeutenden, für den lakedaimonischen Staat eventuell bedrohlichen Machtkonzentrationen bilden konnten, da diese Poleis keine gemeinsamen politischen Ziele verfolgten und die Beziehungen zwischen ihnen sogar eher von Konflikten geprägt waren. Tegea und Mantinea beispielsweise standen sich mehrfach in kriegerischen Auseinandersetzungen gegenüber, da sie außenpolitisch fast immer gegensätzliche Ziele verfolgten. Auch das Verhältnis zwischen den Nachbarstaaten Korinth und Argos war laut Wolff von Spannungen geprägt. Längerfristige Bündnissysteme funktionierten nur dann, wenn Sparta involviert war, wie es sich im Peloponnesischen Bund zeigte.

Die Interaktionen zwischen den Mittelmächten und Kleinstaaten wiederum waren geprägt vom Ausbau polisübergreifender Machtbereiche, d.h. Konzentrationen politischen Einflusses in einer oder mehreren benachbarten Regionen der Peloponnes. Diese Machtbereiche waren vorwiegend nach dem Modell der hegemonialen Symmachie organisiert. Hier sind das argivische Herrschaftsgebiet, der elische Einflussbereich, das Bündnissystem der Korinther, das arkadische Machtsystem der Tegeaten und dasjenige der Mantineer sowie die Verbindungen zwischen den achaischen Kleinstaaten zu nennen. Der Aufbau dieser Machtbereiche wurde sowohl durch die zunehmende Emanzipation der peloponnesischen Poleis infolge der Perserkriege als auch durch die außenpolitische Schwächephase Spartas begünstigt und von den Lakedaimoniern politisch unabhängig organisiert.

Im dritten Hauptkapitel (219-239) sind die jeweiligen Beziehungen zwischen Sparta und den Mittel- und Kleinstaaten Gegenstand der Untersuchung. Durch den politischen Führungsanspruch der Lakedaimonier auf der Peloponnes und das wachsende Machtpotenzial der übrigen Poleis ergab sich ein Spannungsverhältnis, infolgedessen die Spartaner Symmachieverhältnisse im Rahmen des Peloponnesischen Bundes eingingen. Auch wenn Sparta größtenteils durch Dominanz und militärische Überlegenheit seine Vormachtstellung behaupten konnte, kommt Wolff doch zu dem Ergebnis, dass eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen Sparta und den übrigen Poleis bestand. Sparta war in vielen Dingen auf seine Nachbarn angewiesen, die übrigen Staaten nahmen im Gegenzug dessen Dominanz in Kauf, da Sparta für sie als Schutzmacht agierte. Letztlich war die Hegemonialstellung der Lakedaimonier auf der Halbinsel vor allem deshalb lange Zeit gesichert, weil die Peloponnesier untereinander keine gemeinsamen politischen Ziele verfolgten und die Vorherrschaft Spartas im lockeren Gefüge des Peloponnesischen Bundes akzeptierten.

In einer Schlussbetrachtung (240-245) trägt Wolff die Ergebnisse ihrer Arbeit zusammen. Sie hat in erster Linie gezeigt, dass die politischen Verhältnisse auf der Halbinsel nicht ausschließlich von Sparta dominiert wurden, sondern dass die pelo-

ponnesischen Mittelmächte und Kleinstaaten die politischen Strukturen auf der Halbinsel maßgeblich mitbeeinflusst haben. Des Weiteren wurde herausgearbeitet, dass das in den Quellen erkennbare Konfliktpotenzial nicht aus einer Bewegung gegen die spartanische Vormachtstellung resultierte, sondern in regionalen Auseinandersetzungen der Mittel- und Kleinstaaten untereinander begründet war. Obwohl die Mittelmächte keine Gefahr für Sparta bedeuteten, da sie keine gemeinsame politische Richtung verfolgten, stellten sie durch ihre Positionierung als regionale Hegemonialmächte einen bedeutenden Machtfaktor dar, wodurch ein unumschränktes Herrschaftssystem der Lakedaimonier verhindert wurde.

Christina Wolff leistet mit ihrer Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung des politischen Binnengefüges der peloponnesischen Halbinsel. Damit eröffnet sie der historischen Forschung ein neues Feld, weil die Betrachtung des politischen Engagements der Mittel- und Kleinstaaten bisher durchweg im Dienste einer Skizzierung der spartanischen Politik stand. Ihre Resultate dürften die wissenschaftliche Diskussion zur Positionierung des lakedaimonischen Staates innerhalb der peloponnesischen Staatenwelt anregen. Innerhalb ihrer Arbeit ist insbesondere der wissenschaftliche Apparat positiv hervorzuheben, der den Leser nicht nur durchgängig über den Forschungsstand informiert, sondern auch weitergehende Fragen aufgreift. Nützlich sind ferner die kurzen Zusammenfassungen am Ende eines jeden Kapitels. Ein Index mit den behandelten Quellenstellen wäre allerdings wünschenswert gewesen.

Adresse der Autorin:

Bernadette Esch
Fachbereich III – Alte Geschichte
Zi. BZ 08
54286 Trier

Rezension zu:

Volker Herholt, Antisemitismus in der Antike. Kontinuitäten und Brüche eines historischen Phänomens (Gutenberg 2009)

Thomas Gräfe

Wo sind die historischen Wurzeln des modernen Antisemitismus zu suchen? Eine heterogene Minderheit von Forschern begreift die christliche Judenfeindlichkeit in Spätantike und Mittelalter als Quelle auch des modernen Antisemitismus. Die Mehrheit der Historiker unterscheidet dagegen Antisemitismus von vormodernen Formen der Judenfeindschaft und verortet seine Entstehung im 19. Jahrhundert, d.h. im Zeitalter des Umbruchs zur industriekapitalistischen Moderne. Beide Schulen sind sich allerdings darin einig, die Zeit vor der Konstantinischen Wende und somit die pagane Judenfeindlichkeit der griechisch-römischen Antike auszublenden. Dabei hat die Altertumswissenschaft, zumeist ohne institutionelle Verbindung zur Antisemitismusforschung, bereits etliche Arbeiten zu Entstehungsbedingungen und Stereotypenmuster vorchristlicher Judenfeindlichkeit vorgelegt. Hier sei auf Isaak Heinemann, John Gager, Louis H. Feldman, Karl Leo Noethlichs, Peter Schäfer, Zvi Yavetz, Ernst Baltrusch und René S. Bloch verwiesen.¹ So betritt auch die neueste Studie von Volker Herholt bekanntes Terrain.

Alleine 77 von 158 Seiten des Buches widmen sich dem Stand der Antisemitismusforschung sowie theoretischen und methodischen Fragen. Das erscheint angesichts der begrifflichen Verwirrung und methodischen Unzulänglichkeiten vieler Studien zur antiken Judenfeindlichkeit auch nötig. Sehr differenziert diskutiert Herholt die Anwendbarkeit des Antisemitismusbegriffs. Besonders die Unterscheidung zwischen einem engen (Reinhard Rürup) und weiten Antisemitismusbegriff (Alex Bein) schafft hier Klarheit. In der Altertumswissenschaft macht Herholt zwei zentrale Forschungskontroversen aus 1. In welchem Verhältnis standen pagane und christliche Judenfeindlichkeit zueinander? 2. Unterschied sich Judenfeindlichkeit von anderen Ressentiments der Griechen und Römer gegenüber den „Barbaren“ und wenn ja, inwiefern?

Leider knüpft der empirische Teil dann kaum an diese Forschungskontroversen an. Zum einen, weil sich Herholt auf eine Detailanalyse von Tacitus' „Judenexkurs“ (*Historien*, ca. 109 n.Chr.) beschränkt und deswegen die Entwicklung antiker Judenfeindschaft über einen längeren Zeitraum hinweg nicht verfolgen kann. Zum anderen entdeckt der Autor urplötzlich seine Liebe zur Mentalitätsgeschichte, historischen Anthropologie und Soziobiologie, die in der etablierten Vorurteilsforschung bestenfalls Außenseiterdisziplinen sind und deren Anwendbarkeit auf antike Quellen mehr als fragwürdig ist.

¹ Vgl. Isaak Heinemann, s.v. Antisemitismus, in: RE Suppl. Bd. 5 (1931), Sp. 3-43; John Gager, *The Origins of Antisemitism. Attitudes toward Judaism in Pagan and Christian Antiquity*, New York 1983; Louis H. Feldman, *Jew and Gentile in the Ancient World*, Princeton 1993; Karl Leo Noethlichs, *Das Judentum und der römische Staat. Minderheitenpolitik im antiken Rom*, Darmstadt 1996; Peter Schäfer, *Judeophobia. Attitudes toward the Jews in the Ancient World*, Cambridge (Mass.) 1997; Zvi Yavetz, *Judenfeindlichkeit in der Antike. Die Münchener Vorträge*, eingeleitet von Christian Meier, München 1997; Ernst Baltrusch, *Bewunderung, Duldung, Ablehnung. Das Urteil über die Juden in der griechisch-römischen Literatur*, in: *Klio* 80 (1998), S. 403-421; Ders., *Die Juden und das römische Reich. Geschichte einer konfliktreichen Beziehung*, Darmstadt 2002; René S. Bloch, *Antike Vorstellungen vom Judentum. Der Judenhass des Tacitus im Rahmen der griechisch-römischen Ethnographie*, Stuttgart 2002.

Verlässliche Aussagen über Mentalitäten zu treffen, die die Entstehung von Antisemitismus begünstigten, ist aufgrund der Quellenlage ein gewagtes Unterfangen. Die überlieferten literarischen Zeugnisse sind mit einer konkreten politischen Intention geschrieben worden (das ist gerade bei Tacitus ganz offensichtlich) und erlauben keine Rückschlüsse auf mentale Dispositionen breiter Bevölkerungsschichten. Das Judentum war in Rom immerhin eine „*religio licita*“, weshalb es unwahrscheinlich ist, dass die Haltung des Tacitus Ausdruck einer allgemein vorherrschenden Mentalität war. Ähnlich problematisch ist die Rezeption von historischer Anthropologie und Soziobiologie. Ausgerechnet ein komplexes gesellschaftliches Phänomen wie Antisemitismus aus der *conditio humana* anstatt dem historischen Kontext erklären zu wollen, kommt einer Kapitulation vor der Geschichte gleich.

Zum Glück wendet Herholt mentalitätsgeschichtliche, anthropologische und biosoziale Ansätze eher zurückhaltend auf die Quellen an. Seine detaillierte Analyse von Tacitus' „Judenexkurs“ konzentriert sich vielmehr darauf, die Aussagen des Tacitus mit anderen römischen Autoren zu vergleichen und den Stand der philologischen und historischen Forschung zu diesem Text zu überprüfen. Herholt gelangt zu dem Urteil, dass sich Tacitus nicht darauf beschränkte, vorhandene Stereotype über Herkunft, Religion und Lebensweise der Juden zusammen zu stellen. Vielmehr habe er, deutlich über die üblichen antibarbarischen Ressentiments hinausgehend, mit dem zentralen Vorwurf der Misanthropie den Juden feindselige Absichten gegenüber allen anderen Völkern unterstellt. Insofern erscheint die Anwendung des Antisemitismusbegriffs, sofern man von einer weiten Begriffsdefinition ausgeht, durchaus gerechtfertigt. Welchen Erkenntniswert angesichts der bei Tacitus anzutreffenden Verdichtung judenfeindlicher Ressentiments zu einem komplexen kulturellen Code anthropologische und biosoziale Ansätze haben sollen, kann Herholt hingegen nicht plausibel machen. Dort, wo er sie unter Berufung auf Anne Kathrin und Heiner Flohr anwendet, führen sie zu quellenfernen Spekulationen über die evolutionäre Notwendigkeit von ethnozentrischem Verhalten. Schlimmer als die wissenschaftliche Unfruchtbarkeit ist das krude biologistische und sozialdarwinistische Menschenbild solcher rein apodiktisch gesetzten Annahmen. In einigen Passagen gewinnt man den Eindruck eines Rückfalls in substantielle Erklärungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Antisemitismus als quasi „natürliche“ Reaktion der heidnischen Umwelt auf die religiösen, kulturellen oder gar rassistischen Besonderheiten des Judentums deuteten. Herholt, der sich ansonsten auf einem hohen Reflexionsniveau bewegt, ist hier in eine erkenntnistheoretische Sackgasse geraten. Hilfreicher wäre eine stärkere Einbeziehung des historischen Kontexts gewesen, um die Ursachen antiker Judenfeindlichkeit zu erkunden. Ein genauerer Blick auf die römische Herrschaft in Palästina und das Verhältnis zum Diasporajudentum im Mittelmeerraum wäre dringend geboten gewesen.

Herholt scheint dagegen von der Annahme auszugehen, dass manche judenfeindlichen Stereotype Kontinuitäten über alle historischen Kontexte hinweg aufweisen. Daraus resultiert möglicherweise auch sein Interesse an Mentalitätsgeschichte, Anthropologie und Soziobiologie. Häufig verwechselt er jedoch die „Erfindung von Tradition“ durch die Antisemiten mit tatsächlicher Tradierung und fällt daher weit hinter Christhard Hoffmanns Forschungsergebnisse zur modernen Rezeption des antiken Judenbildes zurück.² Herholt beklagt, dass der Antisemitismusforschung ein theoretischer Überbau fehle, der es erlaubt, judenfeindliches Denken und Handeln von

² Vgl. Christhard Hoffmann, *Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts*, Leiden 1988.

der Antike bis in die Gegenwart auf der Basis überzeitlicher Strukturmerkmale zu untersuchen. Daran wird aber auch seine Studie nichts ändern, denn die „Judenfrage“ als überzeitliches Weltproblem ist eine antisemitische Erfindung und daher eine Chimäre. Einen ontologischen Antisemitismus jenseits zeitgebundener Strukturen gibt es (zum Glück) nicht.

Adresse des Autors:

Thomas Gräfe

<http://www.thomas-graefe-autorensseite.de>

tgraefe77@yahoo.de

Rezension zu:

Allen E. Jones, *Social mobility in late antique Gaul: strategies and opportunities for the non-elite* (Cambridge 2009)

Gustavo H. S. S. Sartin

Allen E. Jones è un professore alla Troy University, Stati Uniti. Nell'opera, il suo scopo è ottenere una migliore comprensione delle strategie che gli individui appartenenti alle classi medie e basse adottarono per garantire la loro sopravvivenza e prosperità in Gallia nel VI secolo. Oltre a testi legislativi, il suo studio si basa sulle prove letterarie, tra cui le storie scritte da Gregorio di Tours, ma soprattutto sulle agiografie (che costituiscono la maggioranza della letteratura prodotta in Gallia durante il periodo preso in esame).

Il capitolo 1 (*"Introduction to Barbarian Gaul"*) è un'introduzione all'opera ed esamina come la storiografia degli ultimi decenni ha, infatti, accentuato che la società occidentale nella tarda antichità era composta di due classi molto distinte, l'élite istruita e le masse ignoranti. Secondo l'autore, comprensioni divergenti del rapporto tra queste due classi hanno prodotto interpretazioni diverse degli stessi documenti. Un esempio di tal genere potrebbe essere visto nella storiografia sul culto dei santi. Opinione comune è che, nel periodo in questione, la relazione tra il santo e i suoi devoti fosse analoga a quella tra il patrono e i suoi clienti, in modo che chi controllava il culto del santo avrebbe controllato anche la massa di devoti. Peter Brown (in *"Society and the Holy in Late Antiquity"*, 1982) ha interpretato l'emergere di questi culti come i risultati soprattutto delle azioni delle autorità ecclesiastiche, che cercavano un modo di legittimare l'autorità terrena della chiesa. L'interpretazione di Jacques Le Goff (in *"Pour un autre Moyen Age: temps, travail et culture en Occident"*, 1977), a sua volta, sottintende un maggiore dialogo fra le due classi. D'accordo con lui, quando produsse il culto dei santi, l'élite ecclesiastica avrebbe preso un elemento già esistente nella cultura popolare e lo avrebbe utilizzato come uno strumento d'indottrinamento. L'interpretazione di Raymond Van Dam (in un articolo del 1988 intitolato *"Images of Saint Martin in Late Roman and Early Merovingian Gaul"*), d'altra parte, sottolinea l'errore di credere nell'autonomia delle due classi, una convinzione che condurrebbe sempre a speculazioni inutili su chi ha influenzato chi, suggerendo che un approccio che cerca di comprendere l'interazione tra gli individui e i vari gruppi sarebbe più utile. Jones si riconosce chiaramente più vicino a questo ultimo approccio, malgrado affermi che c'è bisogno di cautela nell'impiego di termini come "consenso" e "coscienza collettiva", spesso usati da Van Dam.

Secondo l'autore, lo studio in questione è stato concepito inizialmente come un complemento al libro *"Roman Aristocrats in Barbarian Gaul"*, pubblicato nel 1993 da Ralph Mathisen. In quest'opera, l'autore ha cercato di capire le strategie adottate dall'aristocrazia gallo-romana nel V secolo per rimanere agli apici della società, quando il controllo politico passava dai romani ai barbari. La profusione d'agiografie prodotte nel VI secolo ha cambiato, tuttavia, la cronologia dello studio di Jones, che alla fine ha analizzato il secolo posteriore a quello che Mathisen aveva esaminato. Un tale cambiamento sarebbe stato causato soprattutto dalla presenza d'innumerabili fonti sulla vita delle persone di strati sociali più bassi nelle agiografie, un genere raro nel V secolo ma prevalente nel VI.

Il capitolo 2 (*"Evidence and Control"*) esamina le fonti, che sono, prima di tutto, i prodotti delle attività degli aristocratici in qualche modo legati alla chiesa. Secondo Jones, la loro stessa natura rende difficile capire le condizioni di quelli che non facevano parte dell'élite. Ciononostante, i testi in questione sarebbero particolarmente utili per l'estrazione di informazioni biografiche attendibili di gente comune. Questa è, infatti, la base del metodo impiegato dall'autore: una prosopografia che cerca di produrre un tipo di "biografia collettiva" per ognuno dei diversi gruppi situati sotto le élite.

Nell'accettare una società gerarchica composta da diversi gruppi, l'autore ha potuto, in larga misura, rompere con la dicotomia tra le élite istruite e le masse incolte che ha predominato nella storiografia degli ultimi decenni. I vari gruppi (aristocrazia terriera, i poveri liberi, i prigionieri, i medici, i guaritori e le autorità ecclesiastiche) poterono così essere studiati a partire dalle loro interazioni, che si verificano in molti contesti diversi.

I capitoli 3 (*"Social Structure I: Hierarchy, Mobility, and Aristocracies"*) e 4 (*"Social Structure II: Free and Servile Ranks"*), analizzano come le fonti letterarie che, malgrado provengano tutte dalle élite, sembrano differire nelle loro concezioni sul come quella società doveva essere strutturata. I legislatori franchi salii desideravano una società senza nobiltà ereditaria, che fosse incentrata sulla dipendenza della popolazione alle corti reali. Gli scrittori del periodo, d'altra parte, cercavano di preservare i loro privilegi e identità aristocratici. Il risultato sarebbe stato una società abbastanza aperta, nonostante fosse organizzata gerarchicamente, da permettere alle persone d'ogni condizione di potersi avvalere delle strutture già esistenti per prosperare.

La promozione sociale avrebbe potuto essere ottenuta dai membri di tutti i gruppi attraverso le stesse strategie basilari. Proprietari terrieri appartenenti alla nobiltà e non nobili di nascita libera avrebbero potuto progredire, per esempio, con lo sposare persone di status più elevato. Inoltre, le corti reali e la chiesa avrebbero posseduto posti disponibili, che costituivano vie per la promozione sociale, anche se in misura diversa, per tutti.

La mobilità sociale non sarebbe stata, tuttavia, illimitata e ogni gruppo avrebbe trovato difficoltà diverse. La distinzione principale sarebbe stata quella tra gli *"ingenui"* (nati liberi) e quegli individui sottoposti a forti relazioni di dipendenza, come i *"servi"* (schiavi) e i cosiddetti *"pauperes"* (poveri).

I capitoli 5 a 8 si occupano dei gruppi provenienti dalle classi medie e basse che sono ampiamente citati dalle fonti agiografiche. Il quinto (*"The Passive Poor: Prisoners"*) esamina i prigionieri, comunemente persone d'origine umile. Alcuni dei quali avrebbero potuto salvarsi dalle loro condizioni partecipando a riti di liberazione miracolosa promossi dai dirigenti ecclesiastici per dimostrare la loro autorità. Il sesto (*"The Active Poor: Pauperes at Church"*) si occupa delle attività realizzate dai poveri (piccoli coltivatori, braccianti dei centri urbani e mendicanti). La loro strategia principale per migliorare la vita sarebbe stata l'associazione a santi e ad altre figure ecclesiastiche di rilievo.

Il settimo capitolo (*"Healing and Authority: Physicians"*) esamina il modo in cui i medici, oriundi abitualmente dalle classi medie, avrebbero potuto prosperare se avessero ottenuto una clientela d'alta condizione. Loro avrebbero fatto scarsa concorrenza agli *"incantatores"* (guaritori e indovini), oggetti del capitolo ottavo (*"Healing and Authority I: Enchanters"*), dato che questi, normalmente, prestavano servizio alle persone di modesti mezzi. Gli *"incantatores"*, frequentemente demonizzati dalle autorità ecclesiastiche, che li soprannominavano *"malefici"*

(“stregone” o, letteralmente, “malfattori”), avrebbero posseduto prestigio tra le persone più povere, potendo anche accumulare certa ricchezza.

Il capitolo 9 funziona come una conclusione. L'autore sostiene che gli studi delle società della Gallia tardoantica dovrebbero dare la stessa attenzione alle biografie delle persone di bassa condizione di quella normalmente destinata agli aristocratici. Questo nuovo atteggiamento si baserebbe sulla considerazione che la separazione assoluta tra l'élite istruita e le masse ignoranti sarebbe un po' artificiale e fuorviante.

In generale, si può forse affermare che l'autore tenda a sopravvalutare il ruolo della chiesa, dato che è probabile che gran parte delle vite sociali delle popolazioni rurali si svolgeva senza la conoscenza delle autorità ecclesiastiche (e quindi la persistenza di pratiche “pagane” anche nell'Occidente latino dei secoli posteriori). Questa sopravvalutazione, tuttavia, potrebbe essere, più di ogni altra cosa, un effetto collaterale della natura delle fonti utilizzate, in modo che una critica molto severa non sarebbe del tutto appropriata.

Adresse des Autors:

Gustavo H. S. S. Sartin
Universidade Federal do Rio Grande do Norte
Campus Universitário - BR 101, km 01 - Natal, RN, Brasil
CCHLA - sala 208 - Programa de Pós-Graduação em História
CEP 59072-970
ghsartin@ufnet.br